

GLAGOLITISCHE

FRAGMENTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KARL ADOLPH CONSTANTIN HÖFLER,
K. K. UNIVERSITÄTS-PROFESSOR

UND

DR. PAUL JOSEPH ŠAFAŘÍK.
K. K. UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEKAR.

AUS DEN ABHANDL. DER K. BÖHM. GES. DER WISS. V. FOLGE 10. BAND.







GLAGOLITISCHE

FRAGMENTE.

HERAUSGEGEBEN

VON

D^R. KARL ADOLPH CONSTANTIN HÖFLER,
K. K. UNIVERSITÄTS-PROFESSOR

UND

D^R. PAUL JOSEPH ŠAFAŘÍK.
K. K. UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEKAR.

(AUS DEN ABHANDL. DER K. BÖHM. GES. D. WISS. V. FOLGE 10. BAND.)

PRAG.
DRUCK DER K. K. HOFBUCHDRUCKEREI VON GOTTLIEB HAASE SÖHNE.

1857.


LIBRARY
AUG 29 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

VORTRAG

ÜBER DIE

AUFFINDUNG DER GLAGOLITISCHEN FRAGMENTE.

VON

DR. KARL ADOLPH KONSTANTIN HÖFLER.

GELESEN AM 17. DECEMBER 1855 IN DER SECTIONSVERSAMMLUNG DER KÖN. BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

Meine Herren!

Ich habe die Ehre, Sie mit den Ergebnissen einer Forschung bekannt zu machen, welche zwar die gewonnenen Resultate nicht unmittelbar zum Zwecke hatte, aber wohlbewusst unternommen, sie zur Folge haben konnte. —

Nachdem mir die Erlaubniss zu Theil geworden, den ausgezeichneten Handschriftenschatz des hochw. Metropolitancapitels zu Prag zu benützen, war meine Aufmerksamkeit auf zwei Punkte gerichtet, einmal die beabsichtigten Specialforschungen anzustellen, um deren willen ich mir die Erlaubniss erbeten; dann so viel wie möglich, mich mit dem Ganzen bekannt zu machen. So viel nämlich von bewährten Forschern, die ich sehr gerne als meine Meister erkenne, bereits in dieser Bibliothek nachgesucht worden, so bleibt bei dem ausserordentlichen Reichthum an Schriften und Schriftstellern denn doch noch Manches zu leisten übrig und ich glaube selbst, ohne einen gegründeten Widerspruch zu befürchten, das Urtheil aussprechen zu dürfen, dass für eine äusserst lebensvolle Periode Böhmens die Geschichte der vaterländischen Literatur nur mit Hülfe dieses Handschriftenschatzes geschrieben werden kann, jede ohne seine Zuziehung geschriebene höchst bedeutende Lücken enthalten muss. Man weiss nicht, soll man mehr die Anzahl von Handschriften aus den verschiedensten Gebieten, oder die Schönheit der Codices, oder die ungeheure, minutiöse Gelehrsamkeit derjenigen bewundern, welche ihre wissenschaftlichen Ausarbeitungen erst im Carolin vorgetragen, dann hier reponirt haben, um nach einem halben Jahrtausende dem staunenden Forscher zu zeigen, mit welchen Fragen sich wissenschaftliche Männer der frühern Zeit — der Glanzperiode Böhmens — beschäftigt, mit welchen Schwierigkeiten sie gekämpft, bis zu welchem Grade sie dieselben überwunden, und in wie weit sie, in einer an Hülfsmitteln so armen Zeit, die Wissenschaft gefördert haben. — Aber neben der Gewissheit, hier das geistige Rüstzeug einer ganzen Nation, die verschiedenartigsten Waffen der literarischen und religiösen Parteien, wunderschöne Exemplare der Kirchenväter, des canonischen und bürgerlichen Rechtes, Formelbücher, medicinische und theologische Schriften, Bibeln und deren Überarbeitungen, liturgische Schriften und die reichsten Sammlungen all der Streitschriften vor sich zu haben, welche in die Periode trauriger Selbstzerfleischung fallen, macht sich zugleich das wehmüthige Gefühl geltend, dass es eine Periode gab, die für das eigene

Alterthum, die eigene Vorzeit keinen Sinn besass, und die werthvollsten Denkmale der Kirchen- und Profangeschichte nur zur Hülle für die untergeordneten Producte der eigenen Zeit bestimmt erachtete. Ihr gehören die Reste longobardischer Schriften, die zu Einbänden verwandten päpstlichen Originalbullen, die Reste einer divina comedia, selbst jene böhmischen Fragmente an, durch deren Auffindung sicher gestellt worden ist, dass, was man bisher als zerstreute Legenden des XIII Jahrhunderts ansah, zusammengehöre und diese Reste Eines grossen böhmischen Gedichtes sind, welches sich ebenso sehr durch seinen, jetzt nur mehr zu errathenden beträchtlichen Umfang, wie (nach dem Urtheile von Kennern) durch die Schönheit seines Stiles, die Eleganz des Ausdruckes, die Eigenthümlichkeit der Composition auszeichnete. Selbst im Bezug auf altdeutsche Literatur ist die Bibliothek nicht unbedeutend, da sie ausser Fragmenten von Predigten des XII Jahrhunderts das Kunigbuch von Behem in Versen und eine nicht benützte schöne Handschrift des Marienlebens vom Bruder Philipp enthält.

An demselben Tage, an welchem es mir gelang, jene altböhmischen Fragmente zu entdecken, unterwarf ich auch den Codex A. LX. einer näheren Prüfung und überzeugte mich sehr bald, dass sein Werth nicht bloss in dem hohen Alter seiner Abfassung, — aus gleichem Alter sind wohl 20—30 Handschriften, wo nicht mehr, vorhanden — nicht bloss in seinem Miniaturblatte — ungleich schönere und belehrendere enthalten andere Codices — sondern in seinem unscheinbaren Anhange liege. Neben dem eigentlichen Inhalte, der lateinischen Übersetzung der Apocalypse, der Apostelgeschichte, der Briefe des heil. Paulus und den spätern Zusätzen, welche die jüngere Hand augenblicklich kenntlich machen, befinden sich nämlich auf der inneren Seite des Rückdeckels 2 gleichgrosse, wenn auch nicht gleichartige Pergamentstreifen, welche, wie es scheint, unmittelbar bei dem Binden des Codex mit eingeklebt wurden und mit dem Einbande fast zu einer Masse verwebt waren.

Ehe ich jedoch von diesen spreche, sei es vergönnt, vom Codex selbst noch einiges zu erwähnen. Der ausgesucht schöne lateinische Pergamentcodex, dessen Schriftzüge mit den in Sct. Gallen üblichen am meisten Ähnlichkeit haben (sieh: Pertz Tafeln zu den Monum. Bd. II. T. V.), ist mit goldenen, reichen Initialen geziert; bei den Überschriften wechselt die schwarze Tinte mit rother. Er erweist durch das seltnere Hervortreten des kurzen s neben dem gewönlichen langen, des ę, in welches das ursprüngliche ae selbst durch Radirung verwandelt wurde, des ij neben y die Übergangszeit des XI Jahrhunderts; durch seine Pracht und Schönheit im Allgemeinen, dass er neben dem eigentlichen Gebrauchszwecke, zu dem die Prologe vor den einzelnen Stücken, die Inhaltsverzeichnisse etc. dienten, noch eine besondere Bestimmung hatte, zu einem ganz besonderen Zweecke diente. Dass derselbe seine ursprüngliche Gestalt nicht mehr vollständig habe, ist vorhin schon angedeutet worden, obwohl Alles bei ihm den Eindruck erregt, er sei anfänglich hoch in Ehren gehalten, erst spät mit Zusätzen vermehrt worden.

Die Rückseite des Pergamentblattes, worauf das Miniaturbild gemalt ist, ward in späterer Zeit (XIV Jahrhundert) mit einer Festrede auf den heil. Mathias beschrieben; unterhalb heisst es von verhältnissmässig noch alter Hand: novum testamentum in pergameno

in cujus principio est *ycon* et in fine passio sancte Cordule. Auf das am Ende noch übrige Pergamentblatt und unmittelbar nach dem Ende der passio beginnend folgt zuletzt noch die Legende der 5 polnischen Brüder, jedoch nicht vollendet und auf diesem Blatte Flecken, welche offenbar von dem spätern Eindringen der Feuchtigkeit herrühren, welche das Miniaturbild ebensosehr wie die letzten Blätter beschädigte und selbst auf den Leim wirkte, mit welchem der Einband, wie die auf die Rückwand befestigten Pergamentstreifen verklebt wurden. — Ob der jetzige Deckel vom Anfang an war oder nicht, mag behauptet oder verneint werden; aber selbst, wenn er viel jünger wäre, würde dieses ebensowenig das Alter des Codex als jener Pergamentstreifen bestimmen. Der uralte Seidenzeug, welcher vor der Miniatur ist, ist in den Codex eingebunden; das Pergament des Codex hat, wie die erwähnten Pergamentstücke, vom Holzwurme gelitten. Dass die Pergamentblätter nicht vor dem Miniaturbilde, sondern rückwärts eingebunden sind, wo sie weniger gesucht und eben desshalb weniger abgenützt werden, scheint uns von Bedeutung. Sie sind gleichsam das *Gegenbild* des im Anfang stehenden. Möglicher Weise dienten sie auch nur als Bindematerial.

Das Bild, welches das erste Blatt des Codex schmückt, besteht aus zwei gleichen Theilen, um die sich ein gleicher Rahmen im länglichten Viereck zieht, der selbst an den 4 Ecken und rechts und links in der Mitte, also von (6) runden Medaillons, Brustbildern von Heiligen auf Goldgrund durchbrochen wird. Zweifelsohne sind es die vier Evangelisten (in den 4 Ecken), in der Mitte ein Bischof mit segnender Hand (Method?), ihm gegenüber ein Mönch (Cyrill?). Der obere Theil stellt eine Scene der Apocalypse, Christus mit dem vor ihm niedersinkenden, von ihm aufgerichteten Evang. Johannes dar, drei Leuchter zu jeder Seite, einen siebenten hinter sich, ein Schwert queer im Munde, in der linken Hand 7 Sterne, mit der Rechten den Jünger bei dem bärtigen Kinne fassend. Unterhalb die noch erhaltenen Buchstaben auf einer queer über den Goldgrund laufenden blauen Leiste:

(SI......VIS SOLEM. DEBES...S...ERE...TVM, was ich mit Beziehung auf das flammende Antlitz Christi, das Ganze nach Apocalypse c. 2. so lese: si nequis solem, debes conspicere Christum. Das untere Feld enthält (wie das obere auf Goldgrund) zwei Haupt- und 2 Nebenfiguren. In der Mitte ein Herzog mit der Lanze und Fahne in der Rechten, in einem blauen, bis zur Mitte der Waden reichenden, unten verbrämten Oberkleide, grünen engen Beinkleidern, rothen Stiefelschuhen, einem rothen Mantel; auf dem Haupte ist eine eigenthümliche, wallende Binde. Vor ihm steht ein Abt mit Krummstab und Tonsur, einem grauen (griseus), mehrfach offenen Oberkleide mit Oberärmeln über einem rothen, langen Unterkleide. Hinter ihm steht ein Mönch in ähnlichem Costüme; hinter dem Fürsten sein Schwertträger mit blossem Schwerte in der Rechten, kurzem verbrämten Rocke, rothen, faltigen Hosen und gleichen Schuhen, das Haupt ist unbedeckt, die Linke flach gehoben, so dass man den ausgestreckten Daumen und die offene Hand gewahrt.

Die Gesten der beiden Geistlichen sind eigenthümlich. Der rückwärtsstehende öffnet die rechte Hand und hält die Linke, um das aufzunehmen, was der Bischof oder Abt ihm zu geben willens sein mag. Dieser hat ein Buch mit der Aufschrift dominus (nicht domino) in den Händen, welche in ähnlicher Haltung begriffen sind, wie die des hinter ihm ste-

henden, in Erwartung befindlichen Mönches. — Der Herzog, den schon die characteristische grüne Farbe seiner Beinkleider und die rothen Schuhe als einen Slawen darstellen dürften, hält die Lanze in der Rechten, die Linke in der Art, dass zwei ausgestreckte Finger noch den Act des Gebens, die geschlossenen übrigen andeuten, dass der Act bereits geschehen und die Gabe eingehändigt sei.

Wenn der Verfasser der longobardischer Gesetze dem Fürsten Arechis den Codex derselben überreicht, sitzt der Fürst auf dem Throne und das Buch ist zu seinen Füssen niedergelegt. [1]) Neben dem Fürsten steht der Schwert- oder Keulenträger. — Knieend überreichen zwei Mönche dem Abte Balsamus ein Buch (de septem sigillis), nach einem Bilde des XIII Jahrhunderts. Ähnliche Darstellungen bei Überreichung von Büchern finden sich häufig.

In der Regel wird das noch nicht abgenommene Buch unten mit beiden Händen von dem Übergebenden gefasst und so übergeben, dass der Empfänger es an der obern, von dem Geber freigelassenen Seite zu Händen nehmen kann. — Ganz das entgegengesetzte tritt hier ein. Die Mönche sind die Beschenkten; der Abt hat das Buch empfangen, das ihm der Herzog gab, und damit ja kein Zweifel darüber sei, das die Verkündigung des *lateinischen* Evangeliums, welches der Herzog gab, von diesem verlangt sei, trägt das Buch die Aufschrift »dominus«. Aber wer ist der Herzog mit der Fahne, welche das Herzogthum und zwar das Lehenherzogthum bedeutet? Anscheinend ist kein Anhaltspunkt, dieses zu enträthseln, und doch bietet nähere Betrachtung des Kopfschmuckes einen ganz sicheren dar. Es ist offenbar nicht bloss eine Binde, sondern auch eine röthliche niedrige Mitra, welche uns in dem Geber eines Codex des XI Jahrhunderts den Herzog Spytignèv II vorführt, welchen Papst Nicolaus II 1059 mit der Mitra beschenkte, und von dessen Person es heisst: erat vir valde speciosus, caesarie pice nigrior atra, barba prolixa, facie laeta, genae ejus candidiores nive et parum rubentes per medium. Quid plura? vir bonus et talos a vertice pulcher ad imos erat. (Cosmas pag. 129.)

Ich glaube hier auf jene Worte des Cencius Camerarius verweisen zu dürfen: »item in quodam tomulo Lateranensi inter cetera Spicineus Dux Boemie accepit licentiam a P. Nicolao sibi portandi mitram et promisit se daturum omni anno centum libras argenti de terra sua sub nomine census.« Sie fügen sich von selbst an die des Cosmas über Spytignèv an: »pelliceam autem episcopalem et tunicam clericalem, quam desuper indutus in capite jejunii per totam quadragesimam gestabat.« [2])

Die auffallende Tracht des Herzogs mag sich daraus erklären. Dass die Mitra, wie das Fähnlein bei böhmischen Herzogen, erstere seit Spytignèv auch bei seinem Bruder Vratislav vorkömmt, letzteres schon auf den Siegeln des Boleslaus (Pubička III. S. 109) sich darstellt, ist bekannt. Boleslaus ist jedoch baarhaupt (wie auf den Siegeln auch Spitignèv. Pubička S. 380.) Die Münzen des Vratislav (Pubička S. 402.) aber zeigen bekanntlich diesen Fürsten in der eisernen Pickelhaube und auf der Rückseite ein mit einem Kopfschmucke geziertes Haupt, in welchem man die Mitra erkennen kann, welche ihm P. Alexander II

[1]) Miniatur von La Cava bei Sylvester Paléographie universelle Bd. III.

[2]) Palacký I. S. 292—297.

schenkte, von der dessen Nachfolger, P. Gregor VII., schrieb, quod laicae personae tribui non consuevit.« Die Mitra des Vratislav ist auch so hervorragend geistliche Mitra und in dieser Weise auf den Münzen gehalten, dass ihr Unterschied gegen die des Miniaturbildes augenfällig ist. Diese besteht aber vorzüglich aus einer *Binde*, wie Dobner (Kritischer Beweis in Born's Abhandlungen einer Privatgesellschaft Band III. S. 157) in Darlegung des eigentlichen Begriffes von Mitra ausführte, dass diese zunächst darunter zu verstehen sei, auf welcher sich das Almutium erhob, das nach der Grabschrift im Dom Spytignĕv im Chore zu tragen pflegte.

Der spätere Schmuck, welchen die böhmischen Herzoge zu tragen pflegten, unterscheidet sich wesentlich von dem frühern. Er ist entweder geradezu ein goldener Reif, corona, diadema [1]), circulus regalis, wie ihn Heinrich IV. dem Könige Vratislaus 1086 und später Kaiser Friedrich Barbarossa dem Könige Vladislaus durch Urkunde vom 18. Januar 1158 zu tragen gestattete; oder er ist der eigentliche herzogliche (Kur-) Hut, wie er in dem merkwürdigen böhmischen Manuscripte speculum humanae salvationis (Cod. cap. metrop. A. XIII.) mehrmals abgebildet erscheint.

Man kömmt aber mit Erwähnung dieser Mitra zu einer in der böhmischen Geschichte merkwürdigen und höchst einflussreichen Thatsache, ja zu einem wahren Wendepunkte der böhmischen Geschichte.

Die Krone, welche Vratislaus I, Vladislav I und ihre Nachfolger von den deutschen Kaisern wegen ihrer und ihres Volkes *Verdienste um das deutsche Reich* erhielten, war ein kaiserliches *Geschenk*[2]), stammte aus Deutschland und schmiedete mit goldenen Banden Böhmen an die Geschicke des deutschen Reichs. — So war es aber nicht immer gewesen und am wenigsten in den Tagen Spytignĕv's. Damals hatte Böhmen noch die Wahl, wie *Ungarn*, *Croatien*, *Polen*, durch Anschluss an den römischen Stuhl seine Unabhängigkeit von Deutschland zu erringen. Dann aber musste man nicht die Partei Heinrich's IV. gegen Gregor VII. ergreifen, nicht wie Vladislaus die böhmische Sache mit der ghibellinischen identificiren, sondern die päpstliche Partei ergreifen und an der Aufrichtung eines *päpstlichen Staatensystems* dem *deutschkaiserlichen* gegenüber arbeiten. Verliessen aber die Nachfolger Spitignĕv's die von diesem eingeschlagene Bahn, dann war auch Böhmen mit Wissen und Willen seiner Dynastie, seiner Könige und natürlichen Repräsentanten des Volkes in eine Richtung hineingezogen, welche für Jahrhunderte massgebend wurde.

So führt uns denn der Codex unmittelbar in jene Katastrophe der böhmischen Geschichte ein, durch welche sich der Gang derselben entschied und zwar durch freie That der Böhmen selbst, welche übrigens in diesem ihrem *politischen* Entscheid nur jener Richtung

---

[1]) So bei Cosmas.

[2]) Beneficio imperialis excellentiae — ob insignia *servitii ac devotionis* tam ejus quam omnium Boemorum merita — circulum gestandi concessimus. Urk. K. Friedrichs bei Erben. Regest. n. 295. Den Ausdruck corona und diadema, den Cosmas für die böhmische Krone gebraucht, reservirt die Urkunde für die deutsche Königs- und Kaiserkrone.

folgten, die lange vorher jene 14 böhmischen Grossen eingeschlagen, welche den ***kirchlichen*** Anschluss Böhmens an Deutchland (Regensburg) veranlasst hatten.

Allein auch nach einer andern Seite hin gewährt das Bild bei näherer Untersuchung unerwartete, ja überraschende Aufschlüsse.

Wer ist der Abt, welchem der böhmische Herzog, den wir für Spitignĕv mit allem Fuge zu halten berechtigt sind, das lateinische Exemplar der Apostelbriefe in so schöner Ausstattung bestimmte? Es liegt sehr nahe, dass es lateinische und nicht griechische oder slavische Mönche gewesen sein dürften und in der That wissen wir ja, dass gerade Spitignĕv es war, welcher die slavischen Mönche aus *Sázava* verjagte und deutsche Mönche (des lateinichen Ritus) dort einsetzte. [1]) Es war dem Herzoge der Verdacht beigebracht worden, dass durch die slavische Schrift (per sclavonicas literas) die Häresie eingedrungen sei: die alte Klage der Deutschen, welche schon gegen den heiligen Methud erhoben worden war! Der slavische Abt Vitus entwich hierauf nach dem Hunenland (in terram Hunorum) d. i. doch wohl in eines der damals noch existirenden slavischen Klöster in Ungarn. Der Herzog aber setzte nun nach seiner Vollgewalt (potestativa Ducis majestas) einen deutschen Abt (abbatem genere Teutonicorum) in Sázava ein und erhielt das Kloster bis zu seinem Tode den Deutschen.[2]) Somit war es Spytignĕv, der böhmische Herzog, selbst, der den lateinischen Ritus zum Siege über den slavischen erhob und von dem es, als er die Deutschen einführte, mit Recht heissen konnte, wie die Umschrift des untern Theiles des Miniaturbildes besagt: »Si parum dabit (resp. dedit), munus votum superabit,« wenn er auch jetzt wenig gab, so wird das Geschenk (des lateinischen Klosters) den Wunsch der Mönche noch übertreffen. —

Somit ist denn in allem bisher erwähnten ein vollständiger Einklang. Die Miniature, wahrscheinlich erst im Kloster, jedenfalls in Böhmen gemacht, hat eine feste historische Grundlage und steht in Verbindung mit einer Thatsache, von welcher man sich eine neue Ära erwartete, was nicht ohne Beziehung zu dem apocalyptischen Bilde stehen mag, wo Christi Angesicht gleich der Sonne leuchtete. Herzog und Abt erklären sich gegenseitig; die Überreichung des lateinischen Buches, welche sinnbildlich der Einsetzung eines lateinischen Abtes vorangieng; die Gewissheit, dass es sich hier um ein Geschenk an den Abt, nicht von dem Abte handle; die Geste des Bruders, wie die des Schwertträgers, dessen offene Hand gleichfalls andeutet, dass eine Gabe stattgefunden habe und gleichsam die Übereinstimmung des Volkes (Adels) erweist; endlich der Herzog mit der Mitra, zuletzt das Buch selbst mit seiner prachtvollen Austattung und der practisch eingerichteten Form seines Inhaltes lassen wohl keine andere Deutung zu.

So lange nun Spytignĕv lebte, blieben die Deutschen im Besitze von Sázava, ungeachtet der heilige Prokop selbst, der Gründer von Sázava, 1053 in nächtlicher Erscheinung den deutschen Abt geisselte. Als aber Spytignĕv gestorben war, kehrten die ausgewanderten Mönche zurück und *begann die Reaction gegen den lateinischen Ritus*, welcher mit dem

[1]) Das Zeugniss des Chronisten von Sázava bei Cosmas p. 96 gibt hierüber die unverwerflichsten Aufschlüsse.

[2]) Cosmas p. 97.

deutschen Wesen identisch geworden war, sich so sehr geltend zu machen, dass der böhmische Adel geradezu von dem böhmischen Herzoge Vratislav laut begehrte, er möge bei dem Papste die Einführung des slavischen Ritus durchsetzen. P. Gregor VII. verweigerte jedoch diese Bitte, »ungeachtet einige Religiosen dasjenige, was das Volk wünschte, duldeten oder ungeändert geschehen liessen.« (2 Jan. 1080.)[1]) Wenige Jahre vergiengen und derselbe Herzog, welcher diese Bitte gestellt, der selbst auch den St. Peters Zins (100 böhmische Pf. Silber) eingesandt, schlägt sich auf die Seite des Gegenpapstes, macht sich von der Entrichtung des Zinses los[2]) und wird durch den deutschen Kaiser erster König von Böhmen[3]) 1086; die slavischen Mönche aber erlangen ein Ansehen, dass der Abt von Sázava fast allen böhmischen Äbten voranging, ja er selbst es wagte, dem neuen Könige die *Krone* aufzusetzen[4]), was das Amt des Prager Bischofs war, als diese Anmassung den Bischof bewog, mit aller Schärfe dagegen aufzutreten. Bald gesellten sich hierzu unter den slavischen Mönchen selbst in dem Augenblicke, wo sie vor Allem hätten Eins sein sollen, Eifersucht und Uneinigkeit: sie überboten sich in Anklagen gegen den Abt und ruhten nicht eher, bis der Abt wirklich abgesetzt, aber auch die Brüder selbst vertrieben wurden. Beinahe zu gleicher Zeit ward jetzt in Böhmen dem *nationalen Heidenthum*[5]) und dem *slavischen Ritus* die Duldung entzogen[6]), die slavischen Bücher theils vernichtet, theils zerstreut.[7]) — Bekanntlich ist das Evangelium des heil. Prokop nach Frankreich gekommen und empfieng dort von den Königen vor der Krönung zu Rheims den Krönungseid. Das glagolitische Fragment, welches sich wie eine Siegestrophäe des lateinischen Ritus über den slavischen aus dem Schiffbruche der slavischen Bibliothek von Sázava gerettet hat, indem es dem Codex des Herzogs Spytignĕv beigebunden wurde, gehört zu diesen Resten einer Sammlung, die für das slavische Alterthum von unschätzbarem Werthe sein musste.

In wie ferne ihm ein geschichtlicher Werth zukömmt, dürfte bereits hinlänglich aus dem Vorhergehenden erhellen. Es dürfte jedoch auch noch andere Fragen zu beantworten berufen sein. Bereits hat der grösste Kenner böhmischer Geschichte, Herr Palacký, aufmerksam gemacht[8]), welche Bedeutung ihm für die Controverse zukomme, ob der heil. Methud nach Böhmen gekommen sei. Der gelehrteste Kenner slavischer Alterthümer mag ausein-

[1]) Erben Num. 162 quod quidam religiosi viri hoc, quod simpliciter populus quaerit, patientes tulerunt seu incorrectum dimiserunt.

[2]) Erben N. 171.

[3]) Zur richtigen Auffassung dieser Sache gehört noch folgende Stelle aus dem Briefe P. Innocenz III an den dritten böhmischen König Přemysl Otakar I bei Erben, Regest. n. 478: licet ante tuae promotionis tempora multi (zwei) fuerint in Bohemia regis diademate insigniti: *nunquam tamen potuerunt a praedecessoribus nostris Romanis pontificibus obtinere, ut reges eorum in suis literis nominarint.* 19. April 1204.

[4]) Regis — capiti *coronam* imposuit. Bei Cosmas, p. 101.

[5]) Unter Břetislav II 1092 Cosm. S. 197.

[6]) Palacký I. S. 339.

[7]) Libri *linguae* eorum deleti omnino et disperditi. Cosm. S. 102.

[8]) Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaus S. 58 (in den Abhandl. der k. böhm. Ges. d. Wissenschft. V Folge 9. Band.)

andersetzen, in wie ferne für die Frage über die Ursprünglichkeit der Glagoliza und der Cyrilliza daraus Belege gewonnen werden. Ich glaube noch einen Punkt als von ungemeiner Wichtigkeit hervorheben zu dürfen. Gehören diese Fragmente ihrem sprachlichen Alter nach der Zeit der Slavenapostel an, so beweisen sie auch durch ihren Inhalt am besten das Unrecht der deutschen Anklage wegen vermeintlicher Unkirchlichkeit dieser hochverdienten Männer; die Übereinstimmung der in slavischen Schriftzügen und Sprache gehaltenen Lehre dieser Apostel mit der des Abendlandes, Roms und der katholischen Kirche wird auch durch diese Fragmente siegreich erhärtet. Böhmen, das von zwei Seiten die Keime religiöser Bildung empfing, vom Westen wie vom Osten, das durch seine Lage und Weltstellung berufen ist, den Osten mit dem Westen zu vermitteln und in seiner ganzen Geschichte diesen Dualismus als seinen Kern zeigt, empfing somit von beiden Seiten eine gleiche höhere Einheit und damit die Mission, auf die verwandten Slavenstämme in diesem Sinne einzuwirken, wie es andererseits dem deutschen Rechte gegenüber durch seine innere Abgeschlossenheit in den verwirrtesten Zeiten zur Stütze diente, selbst den deutschen Staaten in der Ausbildung seines innern Organismus vorleuchtete und in Bezug auf Ausbildung des Territorialsystems ein vielfach nachgeahmtes Muster ward.

BELEUCHTUNG

DER

GLAGOLITISCHEN FRAGMENTE.

VON

DR. PAUL JOSEPH ŠAFAŘÍK.

GELESEN AM 17. DEC. 1855 UND AM 3. NOVEMB. 1856 IN DEN SECTIONSVERSAMML. DER KÖNIGL BÖHM. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

INHALT.



LITERARISCHE BEHELFE.

Abecenarium bulgaricum. — Das glag. Alphabet auf einem, der Hs. No. 1240 in der kais. Bibl. in Paris eingeklebten Blatte, a. d. XI. Jh. Abgebildet bei *Kopitar* Glag. Cloz. Tab. I et II.

Apostolus. — Drei Lectionarien bulgarischer Familie:

a) *Apostolus Strumicensis*, Copie einer glag. Hs. in Privathänden.

b) *Apostolus Achridanus*, mit eingestreuten glag. Absätzen, und

c) *Apostolus Slěpčensis*, der erste und letzte a. d. Ende des XII od. Anfange des XIII Jh., der zweite aus dem XII Jh., die beiden letzteren beim Hrn. Prof. Grigorovič in Kazaň.

Biblia a. 1499. — Hands. auf Papier in der Synodalbibl. in Moskau, beschrieben von *Gorskij* und *Nevostrujev* in Opis. slav. rpp. T. I. Moskva 1855. 8°. S. 1—164.

Codex giganteus. — Aus Podlažice in Böhmen, jetzt in Stockholm, dem XIII Jh. angehörig, enthält das A. Test., Cosmas' Chronik u. mehre andere lat. Schriften, auf dem Deckel das glag. u. cyr. Alphabet. *Dobrovsky* litt. Nachrichten. Prag 1796. 8°. S. 35—47. *Pečirka* im Čas. č. Mus. 1851. Hft. 1 u. 2.

Codex Hankeanus. — Ein sogenannter Obštnik od. Lectionarium mit Oden a. d. Oktoich, a. d. XII—XIII Jh., in der kais. Hofbibl. in Wien. *Dobrovsky* Inst. l. slav. p. 679—685.

Codex Supraslensis. — Legenden und Homilien einiger Kirchenväter a. d. XI Jh. (wo nicht älter). Herausgegeben von *Miklosich*: Mon. l. palaeoslov. Vindob. 1851. 8°.

Cyrillus Alexandrinus. — Zwei unvollst. Reden auf zwei Quartblättern aus dem XI Jh. (wo nicht älter) beim Hrn. Grigorović in Kazaň. Vgl. Izvěstija Imp. Akad. nauk T. I. SP. 1852. 4°. S. 89—96.

Evangelium. — Zwei cyrillische, drei glagolitische u. ein böhm.

a) *Evangeliarium Ostromiri.* Vom J. 1056—1057, in der kais. Bibliothek in SP., herausg. von *Vostokov* SP. 1843. 4°. und von *Hanka.* Prag 1853. 12°.

b) *Evangeliarium Rhemense*, dessen cyrillischer Theil dem h. Prokop zugeschrieben wird, ehemals im Kl. Emaus zu Prag, jetzt in Rheims. Herausg. von *Silvestre*: Evangelia Slavice. Paris 1843. 4°. Von *Hanka* Prag 1846. 8°.

c) *Evangeliarium Assemanianum*, glagolitisch in der Vaticana, gewöhnlich ins XI Jh. gesetzt. Vgl. meine Památky hlah. S. VII—VIII.

d) *Tetroevangelium macedonicum*, glagolitisch, aus derselben Zeit, bei Hrn. Grigorovič. Eb. S. VIII—IX.

e) *Tetroevangelium mon. Zographi* auf d. Athos, glagol. aus derselben od. etwas spätern Zeit. Eb. S. IX.

f) *Fragmentum Ev. Joannis*, lat. und böhmisch, a. d. X Jh., im böhmischen Museum. Vgl. Denkm. der böhm. Spr. v. *Šafařík* u. *Palacký*. Pr. 1840. 4°. S. 103—166.

Das Gericht der Libuša. — Von kaum scharf zu bestimmendem Alter, im böhm. Museum. Eb. S. 13—102.

Glagolita Clozianus. — Zwölf Pergamentbl., glagolitisch, a. d. X—XI Jh., in der Bibl. des Hrn. Grafen Cloz in Trident, herausg. von *Kopitar*: Glagol. Cloz. Vindob. 1836. Fol.

Gregorius Nazianzenus. — Dreizehn Homilien, cyrillisch mit eingestreuten glagolitischen Buchstaben, a. d. XI Jh., in der kais. Bibl. in SP. Vgl. Učen. Zapis. Kn. II. vyp. II. SP. 1856. S. 75—88. Izvěstija T. II. p. 247. T. III. p. 27. T. IV. p. 294.

„Izbornik" ducis Svatoslai. — Vom J. 1073, in der Synodalbibl. in Moskau. Vgl. *Vostokov* Opis. rpp. Rumjanc. Mus. SP. 1842. 4°. S. 499—506. No. CCCLVI. Materialy dlja ist. pis'men. Mosk. 1855. Fol. S. 5—10.

Karantanische Aufsätze. — Aus d. X Jh. in der kön. Hofbibl. in München. Herausg. von *Köppen* in Sobr. Pam. SP. 1827. 4°. S. 1—86, u. von *Kopitar* Glag. Cloz. p. XXXIII—XLVII.

Legenden. — Drei cyrillische und eine böhmische.

a) *Legende vom h. Kodrat*, zwei Pergamentbl. a. d. XI Jh. (wo nicht älter, was mir wahrscheinlicher), ehemals bei dem Metrop. Evgenij, dann beim Hrn. W. Staatsrath Pogodin in Moskau, jetzt in der kais. Bibl. in SP. Vgl. *Vostokov* in Učen. Zapis. SP. 1856. II. 65.

b) *Legende von der h. Thekla*, ein Pergamentbl. a. d. XI Jh. Eb.

c) *Legende vom h. Wenzel*, a. e. Hs. a. d. XV Jh. in SP. Vgl. *Hanka* im Čas. čes. Mus. 1830. Hft. IV. S. 453—462.

d) *Legende vom h. Prokop*, böhmisch, in einer Hs. a. d. Anfang des XIV Jh. in Prag. Herausg. von *Hanka* in Star. sklád. Pr. 1817. 12°. Bd. I. S. 1—51.

Martyrologium Rayhradense. — Lateinisch a. d. X. Jh., mit cyrill. Zeilen und Worten am Rande, im Benedictinerstift zu Raygern in Mähren.

Missale Novakianum. — Glagolitisch vom J. 1368, in der kais. Hofbibl. in Wien, beschr. in *Silvestre* Paléogr. univ. Par. 1839. F.

Nomocanon serb. — Die sogenannte Kormčaja, serb. Familie, vom J. 1263, mit e. eingeklebten glag. Blatt. beim Hrn. A. v. Mihanovich.

Passionale boh. — Das älteste böhm. Passionale a. d. XIII—XIV Jh. im böhm. Museum. Vgl. *Jungmann* Hist. lit. 2 vyd. S. 40. č. 145.

Pentecostarion. — Slawisch auch Triod cvětnaja genannt, Hands. v. J. 1311 auf Pergament in 4°., in der Synodalbibl. in Moskau No. 896.

Psalterium interpretatum. — Zehn Pergamentbl., mit glag. Initialen, a. d. XI Jh., ehemals bei dem Metrop. Evgenij. dann beim Hrn. Pogodin, jetzt in der kais. Bibl. in SP. Vgl. *Vostokov* in Uč. zap. II. 59—64. *Kopitar* Glag. Cloz. p. 41—44.

Sticherarium. — Kurze Kirchenhymnen mit Gesangnoten.

a) Hands. aus dem XI—XII Jh. in der kais. Bibl. in SP.

b) Drei Pergamentbl., Fragmente aus zwei Hands. des XI Jh. bei mir.

Typicon serb. — Hands. auf baumwoll. Papier zwischen d. J. 1357—1367 im Privatbesitz.

Unterschrift, glagolitische, vom J. 982, in einer griech. Urkunde des Klosters Iweri auf dem Athos. Vgl. *Miklosich* slaw. Bibliothek. Wien 1851. 8°. No. I. S. 148—149.

1. Es war am 15. November 1855, als mir Hr. Professor Höfler, der um diese Zeit die k. k. Universitäts-Bibliothek fast täglich zu besuchen pflegte, die Mittheilung machte, dass er am Tage zuvor (14. Nov.), bei der Durchsicht der Handschriften der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels, in Gegenwart des Hrn. Prof. Gindely, ein böhmisches und ein anscheinend altslawisches Pergamentfragment am Einbande von zwei alten Handschriften entdeckt habe. Am folgenden Tage händigte er mir in der k. k. Universitäts-Bibliothek das böhmische Pergament-Fragment, ein seitdem in der Museumszeitschrift gedrucktes Bruchstück einer gereimten Legende von der h. Anna (aus dem XIII Jh.) zur Veröffentlichung ein, mit dem Bemerken, dass er mich auch mit dem andern Funde bald bekannt machen werde. Hierauf lud mich Hr. Prof. Höfler am 23. November zu sich, und zeigte mir in Gegenwart des Hrn. Prof. Gindely, die Handschrift mit dem altslawischen Fragmente vor. Ich erkannte die Schrift der auf der innern Seite des Hinterdeckels angeklebten zwei Pergamentblätter, nachdem ich die Handschrift in die rechte Lage gebracht, auf den ersten Blick als glagolitisch und sehr alt, beim nähern Besehen auch als unzweifelhaft echt und daher äusserst wichtig, und erbot mich zur Beschreibung und Herausgabe des Fragments, wozu Hr. Prof. Höfler bereitwillig seine Einwilligung gab. Mit seiner Erlaubniss und seinem Wissen war ich vor allem bemüht, in den nächsten Tagen ein möglich treues Facsimile von der offenen Seite der angeklebten zwei Blätter zu nehmen und ihren Inhalt zu prüfen, so dass ich schon am 17. December 1855, auf dringendes Verlangen, in der Sitzung der philologischen Section der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Gegenwart von mehr als zwanzig Gelehrten und Literaturfreunde, denen das Original zur Besichtigung vorgelegt wurde, den ersten vorläufigen Bericht über die Resultate meiner Prüfung dieser Denkmäler erstatten konnte. Um diese Zeit, nämlich am 19. December, liess ich in der Prager Zeitung (No. 299) eine kurze Nachricht von diesen neuentdeckten Fragmenten abdrucken, die ich hier unten wiederhole [1]), und die Augsburger Allgemeine Zeitung veröffentlichte auch, davon unabhängig, fast gleichzeitig einige von mir nicht veranlasste Berichte über diesen Gegen-

[1]) Sie lautet: *Die beiden neuentdeckten glagolitischen Fragmente.* In der am 17. d. M. abgehaltenen Sitzung der philologischen Section der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften erstattete zuerst das ausserordentliche Mitglied Professor Höfler einen umständlichen Bericht über die von ihm entdeckten, überaus wichtigen *zwei glagolitischen Fragmente.* Hierauf las das ordentliche Mitglied Bibliothekar Šafařík die Resultate seiner kritischen Prüfung und Würdigung dieser Denkmäler. Die Handschrift, in welcher sich diese Fragmente, an der innern Seite des hintern Deckels fest angeklebt, erhalten haben, befindet sich in der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels und ist ein lateinischer sogenannter Praxapostolus (d. i. die Apostelgeschichte, die Episteln und die Apokalypse), welche zum mindesten aus dem XI. Jahrhunderte stammt und sich unter anderm

stand. Überzeugt von dem hohen Alter der beiden Fragmente und ihrer Wichtigkeit für die Geschichte der slawischen Sprache, insbesondere der Schreibekunst bei den Slawen, und durchdrungen von dem Wunsche, diese ehrwürdigen Überreste in einem dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft angemessenen Gewande dem theilnehmenden gelehrten Publikum vorzulegen, widmete ich, im Einverständniss mit dem geehrten Entdecker, die nächstfolgende Zeit der wiederholten allseitigen Prüfung und Würdigung der Fragmente, so weit sie damals offen lagen, und erst, nachdem ich sowohl der Durchzeichnung, als auch der Beschreibung des Originals in seinem vorgefundenen Zustande, denjenigen Grad der Treue und Richtigkeit, den zu erreichen mir überhaupt möglich war, gesichert hatte, schritt ich vorsichtig gegen Ende des Monats Januar 1856, auf vielseitige Wünsche, zur Ablösung der Pergamentblätter von dem Deckel und öffnete mir dadurch den Weg zu einer neuen, wo möglich noch schwierigern Arbeit, da ich die Rückseite der beiden Blätter, wie ich vermuthet hatte, ebenfalls mit fast erloschener Schrift bedeckt fand, deren Entzifferung ich mich unverweilt unterziehen musste. Vom Anfang Februar an bis gegen Ende August l. J. widmete ich nun den grössten Theil meiner Mussestunden der Entzifferung der stark ausgebleichten und beschädigten Schrift dieser beiden Seiten mit ungeschwächtem Eifer und unablässiger Sorgfalt, so dass ich versichern kann, dass es wenige Tage gab, wo ich diese

---

auch durch ein vorgesetztes sinnreiches Miniaturgemälde in byzantinischem Styl auszeichnet, in welchem die feierliche Übergabe eines Buches als Geschenk von einem böhmischen Herzog an einen Abt dargestellt wird, woraus mit Recht auf eine besondere Bestimmung oder Widmung des sehr schön ausgestatteten Codex geschlossen werden kann. Die Fragmente bestehen aus zwei Blättern mit glagolitischer Schrift, welche ursprünglich zwei, von verschiedenen Schreibern herrührenden, übrigens höchst wahrscheinlich gleichzeitigen Handschriften entnommen wurden. Das erste enthält auf 27 Zeilen sogenannte Exapostilarien (slav. *světilny*) d. i. kurze Hymnen, welche an Festtagen bei der Mette am Schlusse des Kanons gesungen werden; das zweite aber auf 24 Zeilen Antiphonien und Kathismen (slav. *sědilny*), welche zum Absingen am Passionstage dienen. Diess ist jedoch nur von der offenen Vorderseite der Fragmente zu verstehen, da dieselben vorläufig aus höchst wichtigen Gründen von dem Deckel nicht abgelöst wurden. Man kann jedoch mit Zuversicht vermuthen, dass die Rückseite weiter nichts als eine Fortsetzung dieser Kirchenhymnen enthalte. Die Sprache derselben stimmt zwar im Ganzen mit der sogenannten Altslawischen oder der Sprache der Kirchenbücher aus der ältesten Zeit überein, weicht jedoch im Einzelnen von derselben bedeutend ab, und ist, was das merkwürdigste ist, stark mit Laut- und Wortformen versetzt, welche der Sprache der Böhmen, Mährer und Slowaken eigen sind. Da der Einband der Handschrift, wo nicht der ursprüngliche, so doch sehr alt und die Einsetzung der Fragmente mit ihm gleichzeitig ist; da diese Blätter, als sie angeklebt wurden, augenscheinlich und erweislichermassen bereits sehr alt und stark beschädigt, d. i. durchlöchert, angerissen und abgenutzt waren; da man mit Grund vermuthen kann, dass sie hier mit Absicht und Wahl als ein werthes Andenken zur Aufbewahrung angebracht wurden; da ihr Inhalt dem älteren Zustande der griechischen Kirchenbücher, wie er vor dem Anfang des X. Jahrhunderts war, nicht aber dem spätern entspricht; und da endlich auch die Gestalt der Buchstaben und die Orthographie für eine Periode, welche den ältesten bis jetzt bekannten glagolitischen Denkmälern bedeutend vorausging, ein unwiderlegliches Zeugniss gibt: so ist man berechtigt, den Ursprung dieser Fragmente in eine Zeit zu setzen, welche jener der apostolischen Thätigkeit des heil. Cyrillus und Methodius und ihrer Gehilfen in Mähren und Pannonien (862—885) wenig oder gar nicht nachsteht. Eine umfassende Würdigung und Beleuchtung dieser ehrwürdigen Reste mit dem Texte und einer Übersetzung wird von den Berichterstattern in nächster Zeit an's Licht treten, wozu bereits alle Vorkehrungen getroffen sind.

Denkmäler nicht in die Hand genommen hätte, was ohne die tiefste Uiberzeugung von ihrer hohen Wichtigkeit gewiss nicht geschehen wäre. Ich hätte wohl die Acten über dieselben bedeutend früher schliessen können, wenn ich es nicht für nothwendig erachtet hätte, sowohl das griechische Original, als auch die slawische Version in andern Quellen zu suchen, um dieselben, wo möglich, zur Vergleichung mit dem Texte unserer Fragmente und zur Beglaubigung meiner Lesung derselben herbeizuziehen. Um diess zu erreichen, musste ich mich an mehrere literarische Freunde, sowohl im Inlande, als auch im fernen Auslande, schriftlich wenden, konnte aber auch so, nach langem Harren, bei dem besten Willen derselben, des Gewünschten nicht ganz theilhaftig werden. Ich übergebe demnach das Resultat meiner Untersuchungen theilnehmenden Gelehrten im Nachstehenden zur freundlichen Prüfung, mit dem Bemerken, dass, während sich mein erster kurzer in der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften erstatteter Bericht bloss auf die zwei damals offenen Seiten der beiden Fragmente bezog, ich nunmehr in dem folgenden natürlich alle vier Seiten gleichzeitig umfassen und meist so besprechen werde, als hätten mir von Anfang her beide Blätter oder alle vier Seiten frei vorgelegen. Ich wende mich zuerst zu der Handschrift, in welcher sich die Fragmente erhalten haben, und hierauf zu den letzteren selbst.

2. Die Handschrift, in welcher sich unsere ehrwürdigen Reste erhalten haben, ist ein lateinischer *Praxapostolus*, d. i. jener Theil des N. Testaments, welcher die Apocalypse, die kanonischen Briefe, die Apostelgeschichte und die Briefe Pauli enthält. Sie zählt zusammen 198 Bll. in Folioformat, ist auf weissem dünnen leicht rollenden Pergament sehr schön mit wenigen Abbreviaturen geschrieben und gehört nach verlässlichen paläographischen Kennzeichen ins XI. Jh. und zwar wahrscheinlich in die erste Hälfte desselben. Nach der sorgfältigen Ausstattung in Bezug auf Pergament, Schrift und kunstvolle Ausführung der reichlich vergoldeten Initialen kann sie mit Recht, wenn auch nicht gerade zu den Prachthandschriften, so doch zu den sehr schönen und werthvollen Handschriften gezählt werden. Die Höhe des Pergaments beträgt bei derselben 11 Zoll 7 Linien, die Breite 8 Zoll 9 Linien; die Höhe der Schriftcolumne aber nur 8 Zoll und 1 bis 2 Linien, die Breite 5 Zoll 6 Linien Pariser Maasses.

Das erste Blatt derselben ist auf der Rückseite mit einem sinnreichen, jetzt leider, trotz des dabei nach beiden Seiten hin angebrachten Schutzes von eingelegtem Seidenstoff, stark beschädigten Miniaturgemälde versehen, dessen richtige Deutung für die Geschichte der Handschrift sehr wichtig, aber zugleich auch sehr schwierig ist. Dasselbe ist durch vier horizontal laufende Linien queer in der Mitte in zwei gleiche Felder getheilt. In dem obern Felde wird die Vision des h. Johannes dargestellt, von welcher im ersten Capitel der Apokalypse die Rede, nämlich Christus mit dem Schwerte im Munde und dem Sternenkranz in der Linken (nach der Apokalypse in der Rechten); rechts vor ihm der h. Johannes, ganz in Anbetung seines Herrn und Meisters versunken. In dem untern Felde steht ein böhmischer Herzog in fürstlichem Gewande, mit der Lanze in der Rechten; hinter ihm ein Waffenträger mit entblösstem Schwerte. Vor dem Herzog steht ein Abt mit dem Krumm-

stab, anscheinend ein Benedictinerabt, der so eben ein Buch (wahrscheinlich eine Anspielung auf unsern Praxapostel) vom Herzoge zum Geschenk empfangen hat und im Begriffe steht es dem hinter ihm stehenden Ordensbruder zu übergeben. In den Ecken der Felder befinden sich in kleinen runden Feldern Porträte von Geistlichen, sechs an der Zahl, nämlich die mittleren zu beiden Feldern gehörend. Die jetzt stark beschädigten Inschriften zwischen den Linien auf der Gränzscheide der beiden Felder scheinen vollständig gelautet zu haben: 1) (Si neq)uis solem· debes (aspic)ere (Chris)tum, und 2) (Si . . . . .) paru(m) dabi(t·) Munus votu(m su)perabit — jene mit Beziehung auf das obere, diese mit Beziehung auf das untere Bild. Auf dem Buche selbst ist das Wort dominus ganz deutlich zu lesen. Die Deutung der letztern Inschrift und des Bildes überlasse ich Männern vom Fache. Das Miniaturgemälde, welches von Kennern für einheimisch d. i. böhmisch gehalten und ins XI Jh. gesetzt wird, wurde durch einen zwischen das erste und zweite Pergamentblatt eingesetzten rothen, so wie durch einen auf dem zuerst mit reinem Pergament bekleideten Holzdeckel aufgeklebten blauen Seidenstoff vor Verletzung geschützt: indessen hat sich nur der erste noch erhalten.

Über den Inhalt des Codex ist zu bemerken, dass den einzelnen Büchern kurze Prologe, einigen auch die Vorreden des h. Hieronymus, dann den meisten die Summarien der Capitel vorgesetzt sind. Der Text enthält die Vulgata mit den Verbesserungen des h. Hieronymus und des Alcuinus. Die Eintheilung in Capitel weicht aber von der jetzt herrschenden, welche bekanntlich Hugo zu Anfange des XIII Jh. einführte, so wie von allen andern mir bekannten gänzlich ab. Es enthält nämlich die Apokalypse 48, der Brief des Jacobus 20, die Apostelgeschichte 64 Capitel u. s. w., alle zusammen aber 400 Capitel, den Brief an die Laodiceer, der hier nach jenem an die Colosser eingeschaltet ist, mitgezählt. Die bekannte Eintheilung des Euthalius (um 460) zählte in allem nur 219 Capitel. Da es möglich ist, dass der Codex, mit Ausnahme des Miniaturgemäldes, ursprünglich aus dem Auslande stammt (wirklich stimmt die Schrift auffallend mit einigen ältern Sanct-Galler Handschriften überein, z. B. mit Tab. V Tomi II bei *Pertz*), so ist es um so bemerkenswerther, dass ein romanisches N. Testament aus dem Ende des XIII oder Anfange des XIV Jh. in Lyon in der Anordnung der Bücher mit unserem Codex fast ganz übereinstimmt, nämlich bis auf den Umstand, dass in demselben die Apostelgeschichte der Apokalypse vorangeht.

Mit dem 191 Blatte geht der Text des Praxapostolus zu Ende. Das Pergament der letzten sieben Blätter unterscheidet sich etwas von jenem des Apostels. Auf den ersten sechs Blättern stehen die Legenden von den h. eilf Tausend Jungfrauen (der Codex hat irrthümlich IX millium virginum) und der h. Cordula, nach meiner Schätzung von einer Hand aus dem Ende des XII Jh. In diese Zeit mag auch der jetzige Einband der Handschrift und somit die Befestigung der schon damals, wie wir gleich sehen werden, alten und stark beschädigten Fragmente am Hinterdeckel fallen, wenn man nicht lieber annehmen will, dass diese Legenden, was nicht unmöglich ist, in den schon gebundenen Codex eingetragen wurden. Das letzte Blatt nimmt eine etwas fragmentarisch gehaltene und unbeendigte Legende von fünf Einsiedlern in Polen ein, welche ich bestimmt für noch etwas später in den Codex

eingetragen hatte, so wie es von der ebenfalls unvollständigen Rede am Feste des Apostels Matthias auf der Vorderseite des ersten Blattes (mit dem Miniaturgemälde) gewiss ist, welche etwa dem XIV Jh. angehören dürfte.

3. Die zwei *Fragmente* befanden sich zur Zeit ihrer Entdeckung auf der innern Seite des Hinterdeckels, wo sie senkrecht neben einander gestellt und stark mit Leim angeklebt waren. Sie waren so gerichtet, dass das Obere oder der Kopf der Schriftcolumne nach dem breiten äussern Rand des Deckels, das Untere aber nach innen gegen die Falze oder den Rücken des Codex gekehrt war, so dass man den Deckel der Breite nach vor sich hinhalten musste, wenn man die Schrift lesen wollte. Der Raum, den die zwei Fragmente auf dem Deckel einnahmen, betrug der Höhe nach 8 Zoll 2 Linien, der Breite nach 11 Zoll 1 Linie. Das erste Fragment hielt in der Breite 5 Zoll 7 Linien, das zweite 5 Zoll $6^1/_2$ Linie. Die Schrift des ersten bildete eine Columne von 6 Zoll 7 Linien, die des zweiten von 6 Zoll 9 Linien. Die Breite der Schriftcolumne, als auf beiden Fragmenten sehr ungleich, hielt bei dem ersten zwischen 42—57, bei dem zweiten zwischen 58—63 Pariser Linien. Jetzt, nach der Ablösung der Blätter, hat sich das Pergament durch Einwirkung der Luft, wie natürlich, etwas, wiewohl unbedeutend, verzogen, so dass gegenwärtig das erste Fragment in der Höhe 8 Zoll, in der Breite 5 Zoll 6 Linien, das zweite aber in der Höhe 7 Zoll $7^1/_2$ Linie, in der Breite 5 Zoll $6^1/_2$ Linie hält. Da der Rand beider Blätter nicht ganz geradlinig, sondern krumm beschnitten ist, so bedeckte das linke Blatt an einigen Stellen den Rand des Rechten bis beiläufig auf 2 Linien. Beide Blätter sind übrigens am linken Rande stark beschnitten, so dass hie und da ganze Buchstaben weggeschnitten sind.

Es war gleich beim ersten Anblick der Fragmente aus der Beschaffenheit des Pergaments und der Schrift leicht zu erkennen, dass diese zwei Blätter nicht einer, sondern zwei verschiedenen Handschriften angehören. Bei näherer Prüfung ergab sich dazu, dass das erste Blatt ein Palimpsest (Codex rescriptus) mit getilgter glagolitischer Schrift ist und dies bestätigte sich, nach Ablösung des Blattes, auch von der andern Seite desselben, wo sich zugleich zeigte, dass das Blatt mit der Rückseite, welche zugleich die Fleischseite ist, nach aussen gekehrt, mit der Vorderseite aber, welche die Haar- oder Narbenseite ist, angeklebt war. Bei dem zweiten Blatt, welches kein Palimpsest ist, war die Vorderseite, welche ebenfalls zugleich die Haar- oder Narbenseite ist, nach aussen gewendet.

Da wir es nun hier mit Schriften von verschiedenen Schreibern zu thun haben, die wir streng unterscheiden müssen, so bemerke ich ein für allemal, dass ich, um kurz und präcis sprechen zu können, das erste links liegende Fragment mit I, das zweite rechts liegende mit II, ihre Vorderseite mit A, ihre Rückseite mit B, und die Zeilen mit arabischen Ziffern bezeichnen werde, z. B. I. B. 5., II. A. 10 u. s. w. Ausserdem werde ich, wo es nöthig sein wird, die ursprüngliche Lage der Blätter durch die Ausdrücke offene Seite und bedeckte Seite andeuten, was, wie aus dem Gesagten erhellt, bei I mit der Vorder- und Rückseite nicht identisch ist.

4. Bevor ich zur nähern Angabe und Würdigung des Inhalts der Fragmente schreite, will ich ihren äussern *Habitus*, so gut ich es vermag, beschreiben.

Schon bei der ersten Betrachtung der Pergamente gewahrte ich: 1) dass dieselben unmittelbar auf dem buchenen Holzdeckel so fest angeleimt und überdies auf der Oberfläche so mit Leim überdeckt waren, dass sie gewissermassen ganz im Leim sassen; 2) dass dieselben mehrfach beschädigt, durchlöchert, zerrissen und abgewetzt waren, und dass ein Theil dieser Beschädigungen in die Zeit vor dem Ankleben fällt; 3) dass die Einsetzung der Blätter mit dem jetzigen Einbande gleichzeitig ist. Das erste lehrte der Augenschein selbst, das zweite und dritte ging aus überzeugenden Gründen hervor. Denn beim Ankleben wurde der dicke dunkle Leim von den alten Löchern natürlich nicht bedeckt, sondern quoll über den Rand derselben hervor und bedeckte den letztern: auch kam dabei das Pergament an solchen Stellen, wo die Löcher und Risse am Rande waren, durch Einbiegen, Einschlagen und Ausspreizen aus seiner normalen Lage. Die neueren Löcher rühren dagegen von Bücherwürmern her, welche nicht nur den Holzdeckel mehr oder weniger tief angefressen, sondern auch die anliegenden Pergamentblätter der Handschrift ganz congruent durchbohrt haben. Diese Löcher waren vom Leime ganz frei und nach beiden Seiten hin, sowohl im Deckel als im Codex, bedeutend tief. Nur in I. B, sind zwei grössere und zwei kleinere Löcher durch Reibung entstanden. Aus dem Umstande, dass an der anliegenden Seite des letzten Blattes der Handschrift die Buchstaben hie und da von Leim bedeckt erscheinen, darf man nicht schliessen, dass die Fragmente erst später eingeklebt wurden. Dieser Leimansatz rührt offenbar eben so, wie jener an der Vorderseite des ersten Blattes, von der eingedrungenen Feuchtigkeit her, wodurch sich der erweichte Leim von der Oberfläche des Deckels allmälig loslöste und an der Gegenseite haften blieb. Dass die Fragmente gleich ursprünglich beim Einbinden des Codex mit Vorsatz und Bedacht hier eingelegt wurden, geht für den Unbefangenen aus der Einrichtung des kostbaren Codex und Betrachtung des sorgfältigen Einbandes unzweifelhaft hervor. Denn der Anordner des Einbandes, welcher den Vorderdeckel zuerst mit reinem Pergament, hierauf mit einem jetzt verlornen blauen Seidenstoff bekleiden liess, um das anliegende erste Blatt mit den Miniaturen vor Reibung zu schützen, hätte wohl ein Blatt reines Pergament auch auf den Hinterdeckel nicht gespart, wenn es ihm nicht um sichere Aufbewahrung und Erhaltung der schon damals alten und beschädigten, aber für wichtig erachteten Fragmente zu thun gewesen wäre. Literarhistoriker, welche zugleich Kenner von Handschriften und Paläographen sind, wissen zur Genüge, dass es im Mittelalter Sitte war, ähnliche ehrwürdige Überreste des Alterthums, wenn auch oft nur als Curiosa, auf diese Weise vor Verlust und Untergang zu sichern, und dass wir dieser weisen Vorsorge die Erhaltung mancher schätzbaren Denkmäler zu verdanken haben. Ich will, um nicht weitläufig zu sein, nur das, was unsere jetzige Aufgabe näher berührt, hier kurz anführen. Auf ähnliche Weise auf dem Deckel angeklebt haben sich erhalten: 1) Das bekannte Abecenarium bulgaricum oder das glagolitische Alphabet in einer Handschrift der kais. Bibliothek in Paris (No. 1240), von den Benedictinern des h. Maurus zwischen 850—950, von Kopitar ins XI—XII Jh. gesetzt. 2) Ein glago-

litisches Blatt (wenn ich nicht irre ein Bruchstück aus einer Paulinischen Epistel) in einem serbischen Nomocanon vom J. 1263, bei Hrn. A. von Mihanovič. 3) Das glagolitische und cyrillische Alphabet, auf Befehl des Břevnover Abtes Diviš I zwischen den J. 1360—1366 (wie ich dafür halte, nach Dobrovsky Diviš II 1385—1409) geschrieben und auf dem Vorderdeckel des berühmten, aus Böhmen stammenden Codex giganteus (XIII Jh.) in Stockholm angeklebt. Eine ähnliche sinnige Sorgfalt hat, wie diese drei schätzbaren Denkmäler, so auch unsere Fragmente, etwa gegen Ende des XII oder Anfang des XIII Jh. in eine sichere Freistatt gebracht und den späten Nachkommen erhalten.

5. Ich will nun das Pergament und die Tinte etwas näher beschreiben, und zwar zuerst mit ausschliesslicher Rücksicht auf die anfangs offen gewesenen Seiten oder I. B. und II. A., was bei jenem, wie bereits erwähnt, die Fleischseite, bei diesem die Haarseite ist.

Das *Pergament* des ersten Fragments Seite B. ist, wie schon gesagt, ein Palimpsest und scheint zwar auf den ersten Blick glatt und theils lichtbraun, theils gelblich weiss zu sein, aber bei aufmerksamem Beschauen sieht man gleich, dass es eigentlich bloss gelblich weiss und durchaus rauh ist. Braun und glatt ist es nur dort, wo es mit dem reichlich zum Ankleben genommenen und theils von den Seiten, theils durch Öffnungen der Membran eingedrungenen Leim beschmiert ist. An einigen Stellen, z. B. zwischen dem Ende der 7 und 8 Zeile, ferner zwischen dem Anfange der 8 und 9 Zeile, erstreckt sich die Rasur nicht über die ganze Oberfläche der Membran, sondern diese trägt noch sichtbare Spuren von Buchstaben aus der getilgten alten Schrift. Es gibt fast keine Zeile, wo man nicht mit der Loupe Spuren von alter Schrift entdecken kann. Dort, wo sich die alte Schrift ganz (in substantia) erhalten hat, namentlich bei den zwei unvertilgten Initialen Ⰲ Z. 13—16 und Ⱑ Z. 20—21, erscheint dieselbe viel schwärzer und gleichsam tiefer in das Pergament eingedrungen, als die zweite Schrift. Doch die letzte Zeile der getilgten Schrift ähnelt, mit Ausnahme des ersten Buchstabens Ⰵ, einem blossen Schatten, und fällt ausserdem in die Falten der Membran. Übrigens liess auch die ursprüngliche dunklere Schrift dort, wo sie abgeschabt ist, nur braune, keineswegs schwarze Spuren zurück. Die zweite Schrift ist kräftig und rein, aber dunkelbraun, umbrafarben oder sepiafarben, keineswegs so schwarz, als die besser erhaltenen Buchstaben der ursprünglichen Schrift, namentlich die zwei obengenannten Initialen. Doch liegt noch die Substanz dieser Schrift selbst auf der Membran, nicht etwa bloss ihre Spuren in der Membran. Die Tinte war gleichsam dick, was mit der Loupe an der Beschaffenheit der besterhaltenen Buchstaben leicht zu erkennen ist. Doch sind die ersten und die letzten drei Zeilen merklich blasser, als die übrigen, auch dort, wo kein Grund vorliegt, die Schrift für verwischt zu halten, so dass sie mit etwas dünnerer Tinte geschrieben zu sein scheinen. Sogar die Initiale Ⱂ Z. 26—27 ist sehr blass, und bereits gegen Ende der 24. Zeile mit dem Worte ⰔⰂⰡ: (svě:) fängt plötzlich die blassere Schrift an. Linien zwischen den Zeilen, sei es mit dem Griffel oder mit der Feder, sind keine zu entdecken. Das grosse Loch am linken Rande, so wie die kleinen um dieses herum, rühren offenbar von Bimsstein oder Schabeisen (rasorium s. novacula) her. Un-

streitig stand dort eine Initiale, und als sich der Schreiber überzeugte, wie schwer es sei, die Initialen zu vertilgen, liess er die andern unberührt stehen. Die ursprüngliche glatte und glänzende gelblichweisse Oberfläche des Pergaments ist nur noch dort sichtbar, wo sie weder durch Schaben rauh gemacht, noch mit Leim beschmiert wurde, also nur an sehr wenigen Stellen.

Das zweite Fragment ist, wenn man die offene Haar- oder Narbenseite betrachtet, auf einem ganz andern, viel gröbern Pergament geschrieben, dessen Farbe nun, theils der grossen Abnützung wegen, theils der Menge des Leimes wegen, mit dem beinahe drei Viertel der Oberfläche stark bedeckt sind, kaum zu erkennen ist. Dieses Fragment ist bedeutend schlechter erhalten, als jenes erste. Die Membran ist gröber, körniger, weniger durchscheinend, so weit es noch zu ersehen eigentlich lederfarben, d. i. hell isabellfarben, keineswegs pergamentfarben, gelblich, durchgängig fein rauh, nirgends glatt. In der 3, 4 und 5 Zeile sind zwar Furchen, gleichsam von Bimsstein, dennoch ist das Blatt sicher kein Palimpsest. Die Schrift selbst litt weit mehr als bei dem ersten Fragment. Es ist geschrieben mit einer rein- und dunkelschwarzen Tinte, deren Spuren bei verlöschten Buchstaben graubraun sind. Die Züge der Buchstaben sind eckiger und krummer, als auf dem ersten Blatte, was zum Theil auch nur eine Folge des rauhen Pergaments sein könnte. Die rothen Buchstaben sind mit Mennig geschrieben und haben durch die Zeit am meisten gelitten, so dass sie theils spurlos verschwunden theils ihre Spuren so mit Leim überzogen sind, dass ihren letzten Schatten nur noch derjenige entdecken und sehen kann, der von ihnen schon etwas weiss. Mitten zwischen den Zeilen laufen dünne und mässig tiefe, mit einem Griffel eingegrabene und in schiefeinfallendem Lichte sehr kenntliche Furchen, übrigens weder ganz gerade, noch je zwei und zwei in gleicher Entfernung, aber, so weit sichtbar, bis auf den leeren Rand des Pergaments hinaus. Am rechten Rand der Columne läuft eine senkrechte Linie, welche aber von den Wörtern am Ende oft überschritten wird. Der linke Rand des zu stark beschnittenen Blattes fehlt gänzlich. Am Ende der 4. und am Anfange der 19. Zeile zerschnitt der Griffel die Membran und verursachte eine Scharte. Der auf diesem Blatte zu dick aufgetragene Leim ist besonders dunkel und dick, beinahe kaffeebraun oder dunkel tabakfarben. In den untern 5 oder 6 Zeilen sind die Buchstaben stellenweise mit einer ganzen Rinde erdiger Pappe beschmiert, und daher, besonders am Ende der letzten Zeile, beinahe bis zur Unkenntlichkeit bedeckt. Diese Rinde befindet sich auch auf dem leeren Rande des Pergaments.

Dass die Farbe des Pergaments bei I. A., als bei der Haar- oder Narbenseite, bedeutend gelber, so wie umgekehrt bei II. B., als bei der Fleischseite, zwar reiner, aber blasser ist, als auf den Seiten I. B. und II. A., liegt in der Natur der Sache. Eine weitere detaillirte Beschreibung dieser beiden Seiten, auf denen die Fragmente angeklebt waren, würde, da dieselben so vielen Wechselfällen beim Ankleben und Abnehmen unterlagen, für die Wissenschaft ganz unfruchtbar sein.

6. Die *Tinte* des Fragments I. B. ist von verschiedener bald hellerer bald dunklerer Sepiafarbe, und scheint rein organischer Natur, ohne Beimischung von Metallsalzen, zu sein (etwa

Sepia), da sie auch da, wo sie in den Schriftzügen noch in substantia aufliegt, nicht bloss ihre Spuren im Pergamente zurückgelassen hat, durch Reagentien nicht verändert, im Gegentheil durch die Behandlung mit solchen, gleich wie mit reinem Wasser, nur weggewaschen und blasser wird. Dasselbe gilt von den Spuren der früheren wegradirten Schrift, die zwar da, wo die Züge einigermassen besser erhalten sind, rein schwarz erscheint, aber ebenfalls von Reagentien nicht verändert wird, also von Tusch, Russ oder einem ähnlichen organischen Stoffe herzurühren scheint. Aus dem Grunde war bei der schon an sich, wie auch durch das Ablösen stark beschädigten Schrift der Vorderseite (A) des Blattes I. keine Restauration auf chemischem Wege möglich.

Anders verhält es sich beim Fragment II. Schon auf der Vorderseite zeigte der erste Anblick die ganz andere Natur der Tinte. Denn obwohl der Grund des Blattes, an sich etwas dunkler als bei I. B., durch Alter und Schmutz stellenweise eine tiefbraune Färbung angenommen hatte, so trat die tief braunschwarze Schrift dennoch kräftig und deutlich, zum Theil noch reliefartig, hervor. Beim Ablösen des Blattes blieb die eigentliche Substanz der Tinte, mit welcher die Zeilen der Rückseite geschrieben waren, zum grössten Theile auf dem Holzdeckel oder vielmehr auf der glatten und harten Leimschichte zurück, welche das Blatt mit dem Holzdeckel verband; nur einzelne inselartige Flecke des Blattes zogen die Oberfläche der Leimschichte mit sich und zeigten die Schrift in ursprünglicher Conservation. Wiewohl der Text fast ganz entziffert werden konnte, so schien es doch aus mehreren Gründen rathsam, die Rückseite, namentlich einiger anomalen Stellen und Buchstaben wegen, durch Reagentien aufzufrischen. Eine concentrirte Lösung von Schwefelwasserstoff-Schwefelammonium (Ammoniumsulfhydrat), welche jedoch schon längere Zeit bereitet und mässig gelb geworden war, wurde mit einem gleichen Volum Wasser verdünnt und mit einem weichen Pinsel leicht aufgestrichen. Sogleich trat die Schrift in der prächtigsten Deutlichkeit, wenn auch etwas verwaschen, dunkel schwarzgrün hervor, und blieb auch so, nachdem das Blatt einige Minuten lang auf weichem Wasser gelassen und durch mehrstündiges Pressen zwischen oft gewechseltem Fliesspapier vollkommen ausgetrocknet war. Nach einigen Tagen jedoch fing die restituirte Schrift wieder merklich an zu verbleichen, wesshalb das Blatt sogleich zwischen zwei Spiegelplatten verschlossen und durch Verklebung mit Goldpapier der Luft möglichst entzogen wurde, worauf dann die Schrift nur noch wenig abblasste. Bemerkt muss noch werden, dass die durch Ammoniumsulfhydrat restituirte Schrift nur in der ersten Zeit grün erschien, bald jedoch eine bleich kaffeebraune Farbe annahm und behielt. Die rothen Zeichen der mit Ammoniumsulfhydrat behandelten Seite wurden sämmtlich tief schwarzbraun; selbst die auf der andern Seite, welche nicht ein Tropfen Reagens berührte, befindlichen rothen Zeichen und Reste von Zeichen wurden durch den blossen Dampf des Ammoniumsulfhydrats zum Theil schwarzbraun gefärbt: ein Beweis, dass sie mit Mennig und nicht mit Zinnober geschrieben waren. Die auf der Leimschichte des Holzdeckels zurückgebliebenen Schriftreste wurden durch Ammoniumsulfhydrat fast noch dunkler und schärfer hervorgerufen, als jene auf dem Blatte selbst, und zwar natürlich sowohl die rothen als die schwarzen. Dass die schwarze Tinte des

Fragments II. Eisentinte gewesen, dürfte nach dem Gesagten kaum zweifelhaft sein. Das Auftreten der Schrift durch Ammoniumsulfhydrat in schwarzgrüner Farbe, das nachherige Verblassen erklärt sich natürlich durch Bildung von Schwefeleisen und durch dessen Oxydation an der Luft. Eine Lösung von Kaliumeisencyanür (gelbem Blutlaugensalze) brachte direct angewendet natürlich keine Bläuung hervor, und Anwendung von regelrechten Proceduren (Behandlung mit Chlor u. s. w.) schien bei dem ehrwürdigen Reste weder rathsam, noch auch — da es sich am Ende nur um Befriedigung der Neugier handeln konnte — nothwendig.

Schliesslich will ich noch ausdrücklich bemerken, dass die ursprünglich offen gelegenen Seiten B. von I. und A. von II. weder vor, noch bei, noch nach dem Ablösen durch irgend welche Behandlung auch nur im Mindesten beschädigt oder verunstaltet wurden (die einzige schon berührte Einwirkung des Dampfes von Ammoniumsulfhydrat auf die Reste der rothen Buchstaben von II. A. abgerechnet, welche davon grösstentheils etwas dunkler gefärbt wurden), da ich unbeugsam und unbeirrt an dem Vorsatz festhielt, diese Seiten in ihrer vorgefundenen Gestalt und Integrität der Nachzeit und ihren Forschern zu erhalten. Aus diesem Grunde konnte zu einer Ablösung auf nassem Wege nicht geschritten werden, indem dadurch die Schrift I. unfehlbar ganz preisgegeben worden wäre, ganz abgesehen von der Beschaffenheit des, wenn auch wenig verwitterten, doch höchst morschen und stellenweise fast spinngewebeartig dünnen Pergaments.

7. Ich habe bereits oben bemerkt, dass die Fragmente aus zwei verschiedenen Handschriften stammen, welche zwar beide *liturgischen Inhalts* waren und dem Ursprunge nach höchst wahrscheinlich demselben Zeitalter angehörten, indess doch von verschiedenen Schreibern herrührten und einen verschiedenen Text enthielten. Ich will nun ihren Inhalt vorläufig summarisch bezeichnen.

Das erste Fragment enthält zehn sogenannte Svètilnen, griechisch Exapostelarien (*ἐξαποστειλάριον*), d. i. solche kurze Hymnen, welche an Sonn- und Festtagen bei der Mette (slaw. **ютрени**, lat. matutinum) am Schlusse des Kanons gesungen werden, von denen fünf und der Anfang der sechsten mit 27 Zeilen auf die Vorderseite fallen und vom ersten Schreiber sind, der Schluss der sechsten und die vier andern aber auf 29 Zeilen die Rückseite einnehmen und vom zweiten Schreiber herrühren. Doch ist das zehnte Exapostelarion nicht ganz auf dem Blatte enthalten, und von denen auf der Vorderseite ist das erste ohne Beihilfe eines correspondirenden Textes aus einer andern Handschrift gar nicht zu entziffern. Die Sonn- und Festtage, zu denen diese Exapostelarien gehören, sind, das 1te unlesbare abgerechnet, folgende: 2) Die h. Mesopentecoste, d. i. Mittwoch nach dem vierten Ostersonntag (feria quarta hebdomadis quartae post pascha); 3) Die Verklärung Christi, am 6. August; 4) Der Allerheiligensonntag, d. i. der erste Sonntag nach Pfingsten; 5) Der Sonntag des Blinden, d. i. der sechste Ostersonntag; 6) Das Fest der Himmelfahrt Christi; 7) Das h. Pfingstfest; 8) Die Geburt des h. Johannes des Täufers, am 24. Juni; 9) Das Fest der hh. Petrus und Paulus, am 28. Juni; und 10) Das Fest der Himmelfahrt Mariä, am 15.

August. Von diesen zehn Exapostelarien kann ich bis jetzt nur eins ganz, zwei zur Hälfte und die übrigen gar nicht mit dem entsprechenden Texte, sei es aus griechischen oder aus slawischen Quellen, belegen.

Das zweite Blatt enthält auf beiden Seiten, jede zu 24 Zeilen, einen Theil des Officiums am Passionstage (slaw. **слоужба страстїи**), nämlich drei Antiphonien, ein Kathisma (**сѣдильна**) und zwei Makarismen (**блаженна**) und zwar von einer und derselben Hand. Von den drei Antiphonien vermag ich zur Zeit nur die erste mit dem griechischen Originaltexte zu parallelisiren; das Kathisma und die beiden Makarismen hingegen sind in den betreffenden Kirchenbüchern sowohl griechisch als slawisch vollständig zu finden.

8. Ich lasse nun, um für die folgenden Bemerkungen und Betrachtungen die nöthige Grundlage vor den Augen zu haben, den *Text* der beiden Fragmente, soweit es mir gelungen, ihn zu entziffern, seiner ganzen Gestaltung nach, d. i. Seite für Seite, Zeile für Zeile und Wort für Wort, mit allen Abbreviaturen und Interpunctionszeichen, folgen, und zwar sowohl in der ursprünglichen glagolitischen Schrift, als in einer adäquaten lateinisch-slawisch orthographirten Transscription. Der letztern will ich mich auch hinführo, bei der Besprechung des Einzelnen, der Bequemlichkeit wegen, häufig bedienen.

Als ein hoffentlich nicht überflüssiges Epimetron füge ich dem allen am Ende eine cyrillische Umschreibung des glagolitischen Textes bei, da dieselbe, aus dem so eben angedeuteten Grunde, dem letztern selbst nicht unmittelbar gegenüber gestellt werden konnte. Es lag eigentlich anfangs gar nicht in meiner Absicht diese Umschreibung hier aufzunehmen; indessen entschloss ich mich später doch dazu, und zwar um so lieber, als ich glaube nicht ohne Grund voraussetzen zu dürfen, dass sie manchen Lesern willkommen sein wird, indem wir jetzt das ungeläufige Glagolitische für den Druck gewöhnlich mit cyrillischen Buchstaben umzuschreiben pflegen und diese Methode in der That zu grösserer Verdeutlichung sehr zweckdienlich ist.

1. ⰲ' ⱄⰲⱑⱅⰻⰾⱏⱀⱑ : ....
2. ⱄⰾⱁⰲ.........(ⰾ)ⱏ...............ⱁⱃ...............................
3. ....ⱁⰲⱁⱅ........ⰾ.........ⱑ......................ⰳⰻ
4. ....ⱆⱀⱏ.........ⱄⱏ.........ⱑⰽⱁ ⰱ..............
5. ⱂⱃⱑⰱⰾ............ⱂ.......ⱁ.................................ⰰⱀⱁⱓ
6. ⱅⰲⰰⱃ......ⱁⰱ'ⱀ............ⱄⰾⱁⰲ..................... ⰿ......
7. ⱀⰰ ⱂⱃⱑⱂⱁⰾⱁⰲⰾⱁⱀⱏⱁ:ⱄⰲⱑ..............'ⱏ........
8. ⱁⱅⱏ ⰶⰻⰲⱁⱀⱁⱄ'ⱀⰻⰽ' (ⱅ)ⰻ ⰲⱁ(ⰾⱏ ⱄⱅⱆⰾⱁⱀ)ⱏ(ⱌⱏ)
9. ⱂ(ⱃ)ⰻⱄ(ⱀ)ⱁⱅ(ⱁⰽ)ⱆⱌ(ⱏ) ⱈⱁ ⱂⱁ(ⱍⱃⱏ)ⱂⱏⱀⰻ (ⰿⰻ ⱎⱍ)ⱁⰾ(ⱃⱁⱅⱏⰻ
10. ⰾⰰ) ⰿⰻ ⰱⱆⰴⱁⱅ(ⱏ) ⰲⱏ (ⰶⰻ)ⰲⱁⱅⱏ (ⱑⰽⱁ ⰲⱁⰾⰰ ⱅⱁ
11. ⰽⱆⱌ)ⱏ (ⰻⱄⱅⱁ)ⱍ'ⱀⰻⰽⱏ ⱍⰾⱁⰲⱑⰽⱁ(ⰾⱓ)ⰱⱏⱍⱁ :
12. ⱄⰲⱑⱅ(ⰻ)ⰾ'ⱀⰰ : ⱀⰰ ⱂⱃⱑⱁⰱⱃⰰ...............
13. ⱂⱃⱑⱁⰱⱃⰰⰸⰻ ⱄⱔ ⱀⰰ ⰳⱁⱃⱑ ⱈⱁ ⰱⱁ ⱂⱁⰽⰰⰸⰰⰲⱏ
14. ⱆⱍⱁⱀⰻⰽⱁⰿⱏ ⱄⰲⱁⰻⰿⱏ..................................ⰲⱆ :
15. (ⱄ)ⱑⰿⱆ ⰲⱏ ⱄⰲⱑⱅⱏⰾⱑ ⱁⰱⰾⰰⱌⱑ..........ⱔⱁⱔ ⰳⰻ
16. ⰾⱃⰿ'......ⱀ......ⰿⱏ : ⰿⱁⰾⰾⰻⱅⰲⰰⰿⰻ.......ⱁ ⰱ(ⱌⱔ?)
17. ⱄⱂⱄⰻ ⰴⱎⱔ ⱀⰰⱎⱔ ⱄⰲⱑⱅ ⰲⱎⱑⱈ' ⱄⱅⱈ'
18. ⱈⰲⰰⰾⱆ..................ⰿⱆ ⰲⰰ.........ⱄⰱⱁⱃⱆ
19. ⰻⰸⰲⱁⰾⱁⱀⰻⱌⰻ ⰱⱁ...............ⱀⰱ...ⰿⰰⰾⰻ ⰻ ⰲⱁⰾⰻ
20. ⱌⰻ : ⱑⰽⱁ ⱌⱑⱄⰰⱃⰻⱅⱏ.......ⰱⱏ ⱀⰰⱎⱏ : ⱈⰰⰾⱆⱁ
21. ⰿⱏ ⱄⱁⱔ ⰻ ⰲⱁⱄⱁⰾⰻⰿⱏ ⱄⱁⱔ ⰾⰰⰾⰻⰿ' ⱄⰾⰰⰲⱆ ⰱⱆ :
22. ⱄⰲⱑⱅⰻⰾ'ⱀⰰ ⱄⰾⱑⱂⱁⰿⱆ : ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ
23. ⱆⰿ'ⱀⱑⰻ ⰿⱁⰻ ⱁⱍⰻ ⱁⱄⰾⱑⱂⱏⱀⱆⰲⱎⰻ ⰳⰻ : ⱁⱅⱏ ⰿ'ⱀⱁ
24. ⰳ(ⰰⰳⱁ) ⰳⱃⱑⱈⰰ : ⱅⱏⰻ ⱂⱃⱁⱄⰲ ⱁⱄⰲⱑⱅⰻ : ⰻ ⰲⰻ......
25. ⱄ'ⰳⱃⱑⱎⰻ.........ⱁⱅⰻⰿⰻ : ⱄⱏⰿⱑⱃⱁⱀⰻⰿⱏ
26. ⱁⰿⱏⰻ.........ⱄⰾⱏⰸⰰⰿⰻ ⰿⱁⰻⰿⰻ : ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ
27. ⱄⰲⱑⱅⱏⰾ' : ⱀⰰ ⰲⱏⰸⱀⱁⱎⱁⱀⰻⱁ : ᴗ ᴗ ᴗ
28. ⰲⱏⰸⱀⱁⱄⱁ (ⱄ)ⱔ ⰽⱏ ⱁⱅⱏⱌⱆ ⱄⰲⱁⱁⰿⱆ : ⱃ(ⰰⰾ)
29. ....ⱏ............ⱆⱍⱁⱀⰻⰽⱁⰿⱏ............ⱄⰾⰰⰲⱁⱓ

1. Vᵉ SVĚTÏLЪNĚ : ....
2. Slov.........(d)ъ..............er..............................
3. ....ovet.......z........è.......................gi
4. ....unъ.........sъ.........ěko b..............
5. prěbl............p......o..................................anoju
6. tvar......ob'n............slov.........................m........
7. NA PRĚPOLOVLENIE : SVĚ...............I.........
8. Otъ živonos'nich' (t)i vo(dъ studen)ъ(cъ)
9. p(r)is(n)ot(ek)uc(ъ) che po(črъ)pъni (mi šč)ed(roty
10. da) mi budet(ъ) vъ (ži)votъ (ěko voda te
11. kuc)ъ (isto)č'nikъ člověko(lju)bъče :
12. SVĚT(I)L'NA : NA PRĚOBRA...............
13. Prěobrazi sę na gorě che be pokazavъ
14. učenikomъ svoimъ.....................................vu :
15. (s)ěmu vъ světъlě oblacě............eję gi
16. dchm'......n......mъ : modlitvami........e b(cę?)
17. spsi dšę našę SVĚ VŠĚCH' STCH'
18. Chvalu..................mu va........sboru
19. izvolenici bo..............nb.... mali i veli
20. ci : ěko cěsaritъ........bъ našъ : raduc
21. mъ sję i veselim' sję dadim' slavu bu :
22. SVĚTIL'NA SLĚPOMU : ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ
23. Um'něi moi oči oslěpъnuvši gi : otъ m'no
24. g(ago) grěcha : ty prosv osvěti : i vi........
25. s'grěši...........otimi : sъměrenimъ
26. omy...........slъzami moimi : ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ
27. SVĚTIL' : NA VЪZNOŠENIE : ᴗ ᴗ ᴗ
28. Vъznese (s)ę kъ otъcu svoemu : r(ad)
29. ....ъ.............učenikomъ...........slavoju

1. ⱂⱁⰵ(ⰶⰵ:) ⰸⰾⰵ ⰱ҃ⱏ ⱁⱈⰻⱀⱏⱂⱏ ⱂⱔ
2. ⰽⱃⰵⱂⱁ(ⰴ)ⱌⱆ ⱁⱎⰴⰶⰸⱂⰺⰰⰴ :
3. ⱂⱁⰴ : ⱀⰰ ⰽⱔⱀⰿⱈⰿⰹⰺⰵⱂⰿⰹ :·
4. ⰽⱔⱀⱈⰿⰹⰺⰵⱂⰿⰹⱏ ⱂ҃ⰿⰰⰴ ⰳⱃⱔ
5. ⱄⰴⰿ(ⱈ) : ⱁ҃ⱎⰹ ⰽⰵⰶⱈⰿⰴⱋⱈ ⱄ҃ⱃⱈ
6. ⱂ҃ⰿⱈⰹ : ⰽⱃⰹⱄⱏ ⰾⰵ ⱓⱋⱓⱄⱃⰴⱔ
7. ⰰⰽ҃ⱂⰿⰵⱄⱈⰹ : ⱂⱏⰳⰵ ⰽⱃⰹ
8. ⱋⰴⱋⱈ ⱁ҃ⱎⰹ : ⰸ ⰽⰵⰺⱄⰵⱀⰹ
9. ⱋⱈ ⱂⱔ : ⱏⱋⱓ : ᴗ ᴗ ⱂⱁⰴⰿ
10. ⰹⰻⱄⱈⱀⰰ : ⱀⰰ ⱃⰵⰻⱈⱂⰵ : ⰸⰴⱀ(ⰰ:)
11. ⰴⰺⰵ ⱁⱏⰿⱈⰱⱈⰹ : ⰸ ⱀⰵⱁⱈⰹ
12. ⰱⰵⰻⰰⰿⰰⰹ : ⰽⱃⰴⰻⱈⰿⱏⰶ
13. ⱏ ⰱ҃ⱁⱈ ⰿⱁⰵⰶⰵ : ⱔⰻⱃⰵⰶⰵ ⱋⰵ
14. ⰻⱄⰹⰿⱁⱓ ⰽⱂⱈⱄⰹ ⱀⰰⱋⱈ
15. ⰱⱁⰰⱄⱔⱌⰹⱋⱈ ⰿⱁⰵⱏ ⰶⱈ
16. ⱂⰿⱈⱀⰵⱏ : ⰾⱇⱈⱂⰿⱁⱈⱀⰵⱏ ⱃⰵ
17. ⰻⱈⱂⰿⱁⰵ : ᴗ ᴗ ⱂⱁⰴ : ⰰⰽⰵⱂⰿ
18. ⰵⱄⰰ ⰽⱏⰿⱃⰰ : ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ ᴗ
19. ⰵⰾⱄⰰⱂⰿⱈ ⰵⰿⱈ ⰾ҃ⰰ ⰽⱃⰹⱋⱈⱎⰰ
20. ⱂ҃ⰿⰰⰴ ⰰⰽⰵⱂⰿⰵⱄⰰ ⰽⱃⰴⱋⱓⰻ
21. ⱃⰰⰴ · ⰽⱏⰿⱃⱏ ⰺⰰⱋⱏⱀⰹ · ⱁⰴⱃⱈ
22. ⰽⰰⱁⱄⱏ ⱋⰹⱃⱓ ⱓⰿⱁⱃⱈⰻⱏⱀⰹⱏ
23. ⰻⱈⱁⰵⰹⱌⱏⰽ ⱂⱁⰴⰿⰵⱀⰵⱂⱈⱀⰰⰴ
24. ⰱⰹⱋⱈⱂⰺⰰ ⰽⰵⰱⱁⰰⱄⰵ : ⱂⱁⰴ : ⱀⰰ
25. ⰽⱃⰴⱂⰿⰰⱁⰵⱀⰹⱏ : ⰾ҃ⱌⰴ : ᴗ ᴗ —
26. ⰽⱃⰴⱂⰿⰰⱁⰹ ⱂⱔ ⰵⰿⱈ ⰻⱏⱋⱔ
27. ⱀⰰ ⱀⱏⰾⱏⱂⰰ ⱋⰰⰿⰹ ⰾ҃ⱇⰹⰴ

1. svo(ja:) ïbo che vъznese sję
2. prosv(ě)cь vъšěčьskaě :
3. SVĚ : NA PJĘNTЪTIKOSTI :·
4. Pjęnъtikostie staě grję
5. dět(ь) : vši počьtěmъ dchъ
6. sty : pride bo umudręję
7. apstoly : sego pri
8. měmъ vši : ï pokloni|
9. mъ sję : emu : ◡ ◡ SVĚT
10. idlъna : na rozъso : ïěn(a :)
11. Ěko vetъchy : ï novy
12. chodatai : prědъteč
13. e chvъ tvoją : jędroją mo
14. dlitvu psъli namъ
15. chvaljęcimъ tvoe čь
16. stьnoe : bžьstvьnoe ro
17. zъstvo : ◡ ◡ SVĚ : APOST
18. OLA PETRA : ◡ ◡ ◡ ◡ ◡◡◡
19 Oblastь otъ ba primъša
20. staě apostola prěmud
21. raě · petre kameni · věrъ
22. pavle miru · utvrьzenie
23. dъvoiceju světonosъnaě
24. rimъska pochvalo : SVĚ : NA
25. PRĚSTAVENIE : BCĚ : ◡ ◡ ——
26. Prěstavi sję otъ zemję
27. na nebesa mati bžiě

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. [illegible]
11. [illegible]
12. [illegible]
13. [illegible]
14. [illegible]
15. [illegible]
16. [illegible]
17. [illegible]
18. [illegible]
19. [illegible]
20. [illegible]
21. [illegible]
22. [illegible]
23. [illegible]
24. [illegible]

1. .... :· antifonъ : v̄ :· ....
2. ......a :· (psa,mъ : ia :· glasъ ē
3. .... · Obidu mję ěko psi mnozi
4. udariša tję cěsarju za lani
5. tu udarenimъ vъprašachą
6. tję i lъžesъvěstovachu :
7. n...............b ·: bъ vъnъmi :·
8. ntifonъ : b̄ : psa : jg : glasъ b̄ :
9. (otъ)pěl.................. : večeri tvoei
10. che učenikomъ tvoimъ pročvě
11. vaše edinъ otъ vasъ i prě
12. dastъ mję bezakonъny že
13. ïjuda nevъschotě razuměti :·
14. (t)ą gī obidjęc :
15. ......fonъ : v̄ :· psa :· k̄ : glasъ : ȣ : otъ
16. pělo i :· Slovo zakonoprěstu
17. pъno vъzložiša na mję ty že
18. gi neostavi mne nъ pomilaj ny
19. (S)ědidlъna......................(g)la(s)ъ i :
20. Kaě ta kъzni judo nausti prě
21. dati spasъ eza lika apo
22. stolъskago tję otъluči
23. eza dara cělenie tję liši
24. eza sъ oněmi večerěvъ(š)a

1. [ⰿⰽⰰⱀ] ⰵⰿⰺⰽⱁⱂⰴⰵⱆⰺⱁ ⰵⰿⰺⰽⱁⱂⰴ : ⰵⱆⰰ

2. ⰵⱂⱑⱄⰺ ⱂⰵⱆⱑ ⰴⱄⰺⱁⰲⰺ ⰿⰲⰵⱁ ⱀⰽⱑ

3. ⱆⰽⱑ : ⱇ ⱃⰵⰾⱁⱃⰰ ⱅⰾⰰⰳⰰ ⱂⰵⱀⰵⱄⰺ

4. ⱂⱑ ⰿⰲⰵⱑ ⰶⰵ ⱅⰵⰹⰽⰲⰰⰾⰺⱂⰰⱑ ⰲⰵ

5. ⰾⱑ ⰵⱅⰾⱁⱈⰰⰿⰺ ⰿⱔ ⰰ ⰿⰵⰳⰵ ⱂⰵ

6. ⱄⱑⰽⱂⰵⰵ [ⰾ] ⱄⱁⰾⰵⰹⰽⰺⰸⱁ ⱀⰽⰵⱀⰵⰲⱑ

7. ⰹⰿⰺ ⰹⱔ ⱁ ⰲⰵⰾⱁⱑ [ⰾ] ⱄⱁⰾⰵⰹⰿⱁ :·

8. ⱅⰾⰰⰶⰵⱂⱂⰰ · ⰳⰾⰰⰹⰺ : ⰳ :

9. ⱆ ⰽⱑⰲⰰ ⰽⰰⰸⱁ ⰰⰾⰰⱄⰺ ⰽⰰⱑ ⱅⰺⰹⰿⰺ

10. [ⰵⱂ] ⱁⰹⰵⰾⰺ ⰸⰽⱑⰲⰺⱄⰺ ⰶⰵ ⱃⰽⱁⰶⰺ

11. ⱂⰺⱄⰺ ⰽⰰⱆⱅⰵⱁⱂⱁⱃⰺ ⱁ ⰲⰺ ⰽⰰⱁ

12. ⰲⰺⰹⰵⰸⰾⱁ ⰹⱔ ⰵⰲⰺ ⱅⰵ ⰲⰺⱃⰴ

13. ⱎⰺ ⱆⰰⱀⰵⰲⱑⰸ ⱀⰽⱑⰹⰿⰴⱀⱁ ⰹⰺ

14. ⰿⰲⰵⰽⰺⱎⰰⰳⰵ ⱁ ⰰ ⰸⰽⰴⰳⰺⱁ ⱀⰽⰵⱀⱔ

15. ⰿⰺ ⰹⱔ ⱅⰰ ⰿⱔ ⱁⰹⱀⰵⰲⱑⰾⰰⱎⰵ ⰿⰰⱔ

16. ⱌⰰⰳⰵ ⰹⱔ : ⱀⰵⱄⱔⱂⱁ ⱄⱔ ⰹⱀⰹⰵ ⰵⰳⰸⰽⰰ

17. ⱀⰽⱁⰾⰵⱎⱁ ⰲⰺ ⱌⱑⰹⰰⰽⰺⰹⰿⰲⱁⰵ ⰹⰲⰵⰵ ·:·

18. ⰿⰲⰵⰽⰺⱌⰰ ⱆⰰⱃⰵⱂⰴ ⰵⰿⰺ ⰴⱈⰵⱂⱁⱃⰰ

19. ⱃⰴⱀⱁⱎⰰ ⱀⰽⰰⰲⰺⰸⰺⱂⰰⰳⰵ ⱁ

20. ⱑⱃⰵ ⱅⰵⱆⰰⱃⰵⱂⰺⱂⱁⱃⰺ ⱁ ⱀⱁⰾⰰ

21. ⰿⰵⰲⱁ ⱂⰰ ⰹⰴⰸⱁⱎⱈⱁ ⱀⰵⰹⰿⰰⰲⱁ

22. ⱎⰰ ⰲⰺⱀⰺⱋⱌⰵ ⰽⰰⰹⱀⰺⱂⱁ ⱄⱔⱂⰺ

23. ⱂⰴⱋ ⱂⰰⰹⰺⱁⱌⰺⱎⰰⰳⰵ ⰹⱁⱑ ⰲⰺ ⱀⰴ

24. ⰹⰿⰺⱁⱂⱁ ⱄⰺⱁ ⰶⰵ ⱀⰽⰰⰲⰺⰸⰺ(ⱂⰵⱄⰴ)

1. otъrinuezy otъrinu : eza (trap)
2. oněmъ nozě umyvъ tvoi prě
3. zrě : ó kolika blaga nepomъ
4. ně tvoě že beschvalъnač vo
5. lě obličatъ tję a togo ne
6. měrnoe milosrъdi propově
7. stъ sję i velič milosti :·
8. Blaženna : glasъ : g :
9. Drěva radi adamъ raě bъstъ
10. iselъ (en) drěvъmъ že križъ
11. nъmъ razboinikъ i vъ rai
12. vъsedli sję ovъ bo vъku
13. šъ zapověd prěstupi sъ
14. tvorъšago i a drugy propję
15. tъ sję ba tję ispovědaše taję
16. cago sję : pomjeni mję spse egda
17. prideši vъ cěsarъstvie svoe ·:·
18. Tvorъca zakonu otъ učenika
19. kupiša pravъdъnago i
20. ěko bezakonъnikъ i pila
21. tovi na sudišči postavi
22. ša vъpъjuce raspъni mjenъ
23. nuju nasycъšago sič vъ pu
24. styni my že pravъdъ(nomu)

1. К' СВѢТІЛЬНѢ : ....
2. Слов...............(д)ъ.......... ...ер...... ....
3. ....овет.........ꙁ...........ѣ.............. ги
4. ....оуиъ.........съ.........ѣко в.........
5. прѣбл...........п.......о...............................лною
6. твар.........ов'и............слов.................м.........
7. НА ПРѢПОЛОВЛЄНИЄ : СВѢ..............'И......
8. Отъ живонос'них' (т)и во(дъ єтоуден)ъ(цъ)
9. и(р)ис(п)от(єк)оуц(ъ) хс по(хръ)пъии (ми ину)єд(ротъи
10. да) ми боудет(ъ) въ (жи)вот(ъ) (ѣко вода тє
11. коущъ (исто)ч'никъ члов'ѣко(лю)бъче :
12. СВѢТ(И)ЛНА : НА ПРѢОБРА..............
13. Прѣобрази са на горѣ хе бе показавъ
14. оучєникомъ своимъ...............................вох :
15. (с)ѣмоу въ свѣтлѣ облацѣ............мѧ ги
16. дхм'......и......мъ : молдитвами......є в(ца?)
17. спси дша наша СВѢ ВШѢХ' СТХ'
18. Хвалоу.................моу ва..........скороу
19. изволєници во..............ив......мали и вели
20. ци : ѣко цѣсаритъ.......бъ нашъ : радоує
21. мъ сѧ и весєлим' сѧ дадим' славоу боу :
22. СВѢТИЛНА СЛѢПОМОУ : ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡
23. Оуч'иєи мои оуи ослѣпъноувши ги : отъ м'но
24. г(аго) грѣха : тъи прос освѣти : и ви......
25. с'грѣши...........отними : съмѣрєнимъ
26. омъи...........слъзами моими : ◡ ◡ ◡ ◡ ◡
27. СВѢТИЛ : НА ВЪЗНОШЄНИЄ : ◡ ◡ ◡
28. Възнєсє (с)а къ отъцоу своємоу : р(ад)
29. ....ъ..............оучєникомъ......... ..слакою

1. сво(іж :) їво хе възнесе сѧ
2. просв(ѣ)щь вишьскаѣ :
3. **СВѢ : НА ПѦНТЪТИКОСТИ :·**
4. Пѧнътикостие стаѣ гріѧ
5. дѣт(ь) : вши поучтѣмъ дхъ
6. стъи : приде во оумоудрѣиѧ
7. апостолъи : ѥѥго при
8. мѣмъ вии : ї поклони
9. мъ сѧ : ѥмоу : ◡ ◡ **СВѢТ**
10. идлъна : на розъсо : їви(л :)
11. Ѣко встъхъи : ї новъи
12. ходатаи : прѣдътеч
13. ѥ хвъ твоіж : мдроіж мо
14. даитвоу исълн намъ
15. хвалмащимъ твоѥ чь
16. стьноѥ : вжьствьноѥ ро
17. ѕъство : ◡ ◡ **СВѢ : АПОСТ**
18. **ОЛА ПЕТРА** : ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ ◡
19. Област отъ ба примъша
20. стаѣ апостола прѣмоуд
21. раѣ · петре камени · вѣръ
22. навлѥ мироу · оутврьженіе
23. дъвонцею свѣтоносънаѣ
24. римъска похвало : **СВѢ : НА**
25. **ПРѢСТАВЕНИЕ : БЦѢ :** ◡ ◡
26. Прѣстави сѧ отъ земіѧ
27. на небеса мати вжиѣ

1. .... : антифонъ к :·
2. ....а :· (псал)мъ на :· гласъ є
3. .... · Обидоу мя ѣко псп многи
4. оударниша тя цѣсарю за лани
5. тоу оударенимъ въпрашахж
6. тя и лъжесъвѣстовахоу :
7. и........б ·. бъ вънъми :·
8. нтифонъ : б : пса : мг : гласъ б :
9. (отъ)пѣла........ : вечери твоеи
10. хс оученикомъ твоимъ прорѣкѣ
11. ваше єдинъ отъ васъ и прѣ
12. дастъ мя безаконънъи же
13. їюда невъсхотѣ разоумѣти :·
14. (т)ж гї обидящ :
15. ....фонъ : в :· пса :· к : гласъ ѕ : отъ
16. пѣло и :· Слово законопрѣстоу
17. пъно въложиша на мя тъи же
18. ги неоставн мне въ помилжи нъи
19. Сѣдилънъ........ (г)ла(с)ъ и :·
20. Кaѣ та възии юдо плоусти прѣ
21. дати спасъ єза лика апо
22. столъскаго тя отълоучи
23. єза дара цѣлениє тя лиши
24. єза съ онѣми вечоръвъ(ш)а

трап
1. отърниоуєзън отърниоу : єза
2. онѣмъ нозѣ оумънкъ твои прѣ
3. зрѣ : ѡ колика блага непомъ
4. нѣ твоѣ же бесхвалънаѣ во
5. лѣ облиуатъ тѧ а того не
6. мѣрное милосрънди пропове
7. стъ сѧ и велнѣ милости :·
8. Блаженна : гласъ : г :
9. Дрѣва ради адамъ раѣ бѣстъ
10. иселъ дрѣвъмъ же крижъ
11. нъмъ разбоиникъ и въ раи
12. въседли сѧ овъ бо вѣкоу
13. шъ заповѣд прѣстоупи съ
14. творъшаго и а дроугъи пропиѧ
15. тъ сѧ ба тѧ исповѣдаше таѧ
16. щаго сѧ : помꙑни мѧ спсе егда
17. придеши въ цѣсаръствие свое ·:·
18. Творъца законоу отъ оуѵеника
19. коупиша правъдънаго и
20. ѣко безаконъника и пила
21. това на соудишуи постави
22. ша въпъюще распъни мꙑнѣ
23. ноую насъищъшаго сиѣ въ поу
24. стънии мъи же правъдъ(номоу)

Die Beleuchtung des vorausgeschickten Grundtextes soll nun den Gegenstand der folgenden Untersuchungen bilden: hier will ich vorläufig nur zwei nothwendige Bemerkungen voranstellen, deren eine die Einklammerungen überhaupt, die andere aber die unlesbaren Stellen speciell betrifft. Die eingeklammerten Buchstaben sind solche, welche in Folge der Beschädigungen der Membran und der Schrift im Original entweder gänzlich fehlen, oder nur dem geringsten Theile nach sichtbar sind, oder, wie in I. A., mit Bestimmtheit nicht erkannt werden konnten. Versehen und Lücken dagegen, die von den Schreibern selbst herrühren, wie I. A. 8. živonos'nich', B. 21. vèrъ, II. A. 14. obidjęc und B. 9. bъstъ, wurden ohne Verbesserung gelassen. Ich hoffe, dass es bei der oben ausführlich charakterisirten Beschaffenheit der alten Membranen Niemand Wunder nehmen wird, wenn es mir, trotz aller angewandten Mühe, nicht gelungen ist, alle Stellen mit entschiedener Sicherheit zu lesen. Abgesehen von den lädirten und völlig entfärbten Zeilen und Stellen der mit Sepia- oder Pflanzen-Tinte geschriebenen Seite I. A., wo ganze Wortcomplexe ohne Hilfe eines gleichlautenden Textes aus einer andern Handschrift absolut unlesbar sind, enthalten auch die Seiten I. B. und II. A. einiges, was problematisch bleibt oder gar nicht zu lesen ist. Problematisch bleibt I. B. 1. svo(ją :) wo schon das Ⱁ *o* nicht ganz sicher ist; unlesbar sind in den rothen Überschriften II. A. mehrere Wörter und Zahlzeichen, wo ich auch das zweimal, nach otъpělo Z. 16 und nach (g'la(s)ъ Z. 19., vorkommende Ⰲ (denn die Überreste einer rothen Majuskel vor der Zeile 21 halte ich für Theile der verzierten zur Z. 20 gehörigen Initiale ꙃ) mit Gewissheit nicht zu deuten vermag. Dieses Ⰲ kann hier keine Zahl sein, wie man erwartet und wie in den spätern slawischen Ausgaben wirklich steht (·ʒ·), weil es 20 bedeutet; sondern es ist eher eine Andeutung der Stimme. Im Griechischen steht nähmlich hier *ἦχος βαρύς* (sonus gravis): es könnte demnach das Ⰲ der Anfangsbuchstabe des entsprechenden slawischen Wortes oder etwas dem Ähnliches sein.

9. Es springt in die Augen und wurde wiederholt bemerkt, dass wir es hier mit Bestandtheilen von liturgischen Büchern nach griechischem Ritus zu thun haben, welche letztere bekanntlich insgesammt aus dem Griechischen ins Slawische übersetzt sind. Da nun diese Bücher sowohl griechisch als slawisch vorhanden sind, so wäre eine Nachweisung des griechischen *Originaltextes* und der slawischen Version in andern Handschriften oder Drucken für die Kritik und Interpretation unserer Fragmente das erste und dringendste Bedürfniss. Allein so viel Mühe ich mir auch in dieser Beziehung gab, so gelang es mir dennoch nicht, bis zur Stunde des einen und des andern vollständig habhaft zu werden; so dass ich genöthigt bin, mich auf die Mittheilung dessen, was ich bis jetzt gefunden oder erhalten habe, zu beschränken. Die Ursache, warum es so schwer ist, bis zu der Quelle unserer Fragmente vorzudringen, liegt nicht allein in der Unmöglichkeit, die hieher gehörigen, durch Europa zerstreuten griechischen und slawischen Handschriften in so kurzer Zeit durchzusehen, sondern vorzüglich in dem Umstande, dass die griechischen Kirchenbücher, welche bis Ende des IX Jh. noch ziemlich einfach und gering an Zahl waren, seit dem Anfange des X Jh. eine Umwandlung erfuhren und zu einer Zahl anwuchsen, die uns in Staunen

setzt. Bei dieser Umwandlung wurde zwar Vieles von dem alten Grundstock in den neuen Bau, verändert oder unverändert, herübergenommen, gar Vieles aber auch, zumal in späterer Zeit, als veraltet beseitigt und durch neuere Gebilde ersetzt. Dieses Schicksal traf insbesondere die alten kurzen einfachen Exapostelarien, welche schon im X Jh. den prunkhaftern des Kais. Constantin Porphyrogenet (912—959) Platz machen mussten. Da indess ein bedeutender Theil unserer Fragmente aus alten griechischen und slawischen Quellen schon jetzt zu belegen ist, so zweifle ich nicht, dass es mit der Zeit bei beharrlichem Nachsuchen gelingen wird, auch für den andern Theil die erwünschten Ur- oder Parallel-Texte in alten Handschriften zu entdecken.

Zu den Exapostelarien I. A. und B. fand sich nur eins, und zwar das zweite, von ganz gleichem Wortlaut in einem pergamentenen Triod vom J. 1311 in Moskau vor, das ich der Güte des Hrn. Prof. Bodjansky verdanke. Es lautet dort:

Ѡтъ живоносныхъ ти водъ стоуденецъ приснотекоущь, христе, почерпи ми щедроты, да мї боудеть въ животъ, ꙗко вода текоущи источникъ, чловѣколюбче.

Zu dem dritten entdeckte ich selbst eine Parallele in dem Synaxar eines aus einem glagolitischen Codex copirten bulgarischen Apostels aus dem Ende des XII Jh. und in einem serbischen zwischen die J. 1357—1367 fallenden Typicon, welche indess nur zur Hälfte übereinstimmt.

Прѣобрази сѧ на горѣ, христе боже, показа (Тур. показае) оученикомъ славѫ своѫ, ѣкоже можахѫ. да вснѣсть (Тур. вьсилість и) намь грѣшникомь свѣть твои истинынь (Тур. истинныи), молитвами богородица, свѣтодавче господи (Тур. omitt. господи), слава ти.

In Übereinstimmung damit lautet der griechische Text im Menäum:

Μετεμορφώθης ἐν τῷ ὄρει, Χριστὲ ὁ θεός, δείξας τοῖς μαθηταῖς σου τὴν δόξαν σου, καθὼς ἠδύναντο. Λάμψον καὶ ἡμῖν τοῖς ἁμαρτωλοῖς τὸ φῶς σου τὸ ἀΐδιον πρεσβείαις τῆς θεοτόκου, φωτοδότα, δόξα σοι.

Weit schwächere Anklänge an unseren glagolitischen Text finden sich in einer entsprechenden Hymne aus einem Sticherarion des XI—XII Jh. in der kais. Bibliothek in Sanct-Petersburg. Sie lautet nach Hrn. Prof. Sreznevsky gütiger Mittheilung:

Свѣтъмь твоимь вьсю вьселеноую освѣтивъ, на горѣ высоцѣ прообрази сѧ, благыи, показавъ оученикомъ своимъ силоу свою. ꙗко миръ избавлꙗюши отъ престоуплениꙗ. тѣмь въпиюмъ ти, милосрьде господи, съпаси доуша наша.

Ein Gleiches gilt von der fünften Světilna, welche mir die Herren Proff. Bodjansky in Moskau und Grigorovič in Kazan aus einem alten gedruckten Kirchenbuche eingeschickt haben.

Оучима мои очи, ѡслѣпленныꙗ, господи, ѡтъ мрачнаго грѣха, ты просвѣти, вложикъ, щедре, смиренїе, и покаанїа ѡмыи слезами.

Im Griechischen nach Hrn. Grigorovič also:

Τοὺς νοεροὺς μου ὀφθαλμοὺς, πεπηρωμένους, κύριε, ἐκ ζοφερᾶς ἁμαρτίας, σὺ φωταγώγησον, ἐνθεὶς, οἰκτίρμον, τὴν ταπείνωσιν, καὶ τοῖς τῆς μετανοίας ἀπόπλυνον δάκρυσι.

Etwas abweichend lautet dieselbe, nach des Hrn. Bodjansky Mittheilung, in dem obgenannten pergamentenen Triodion vom J. 1311.

Разоумнѣи мн оун ослѣпшин, господн, ѿтъ мраѵьнаго грѣха, ты просвѣтн, положнвъ, щедре, смѣренню, н покаꙗнню ѡмын сльзамн.

Zu den übrigen, namentlich zu der sechsten und neunten, lassen sich wohl einzelne entsprechende Sätze oder Parzellen aus alten Handschriften und Drucken nachweisen; aber das Ganze stimmt nicht überein. Darum mögen hier nur noch als Probe die sechste und neunte stehen, jene aus dem genannten serbischen Typicon, diese aus dem Synaxar des Cetynjer Psalters 1495 (beide mit bulgarisirter Orthographie).

Възнесе са въ славѣ, хрнсте боже нашь, радость сътворь оуѵеннкомъ обѣтованнюмь сватаго доуха, нзвѣщꙗꙗ нмъ благословеннюмь, ꙗко ты юсн сынъ божнн, нзбавнтель мнроу.

Петра, вѣрьны камень вѣрѣ, похвалнмъ ныиѣ, н павла богомѫдрню. съзываѭть бо вьсѣхъ празднователн вѣрьно н проуѵеꙗ, ꙗко проповѣдьннкы вѣрѣ, просаще грѣхомъ оставленню.

Ich unterlasse es den griechischen Text der beiden letzten Exapostelarien anzuführen, da man ihn in den gedruckten Kirchenbüchern leicht finden kann.

Von dem zweiten Fragment vermag ich gleich die erste Antiphona mit dem griechischen Originaltext aus dem Hymnographen Cosmas zu belegen, den ich der Güte des Hrn. Prof. Miklosich verdanke, da mir nur die lateinische Version zu Gebote stand. Derselbe lautet bei Gallandus (Bibl. Patr. XIII. p. 241):

Ἐκύκλωσαν κύνες ὡσεὶ πολλοί, ἐκρότησαν, ἄναξ, σιαγόνα σὴν ῥαπισμῷ· ἠρώτων σε, σοῦ δὲ ψευδῆ κατεμαρτύρουν· καὶ πάντα ὑπομείνας ἅπαντας ἔσωσας.

Zu den zwei andern Antiphonien fehlen mir die griechischen Originale; dafür bietet das gewöhnliche Triodion den griechischen Text des Kathisma und der Makarismen dar. Ich führe ihn nach der Venediger Ausgabe vom J. 1850 an.

Ποῖός σε τρόπος, Ἰούδα, προδότην τοῦ σωτῆρος εἰργάσατο; μὴ τοῦ χοροῦ σε τῶν ἀποστόλων ἐχώρισε; μὴ τοῦ χαρίσματος τῶν ἰαμάτων ἐστέρησε; μὴ συνδειπνήσας ἐκείνοις σὲ τῆς τραπέζης ἀπώσατο; μὴ τῶν ἄλλων νίψας τοὺς πόδας τοὺς σοὺς ὑπερεῖδεν; ὢ πόσων ἀγαθῶν ἀμνήμων ἐγένου! καὶ σοῦ μὲν ἡ ἀχάριστος στηλιτεύεται γνώμη· αὐτοῦ δὲ ἡ ἀνείκαστος μακροθυμία κηρύττεται καὶ τὸ μέγα ἔλεος.

Διὰ ξύλου ὁ Ἀδὰμ παραδείσου γέγονεν ἄποικος· διὰ ξύλου δὲ σταυροῦ ὁ ληστὴς παράδεισον ᾤκησεν· ὁ μὲν γὰρ γευσάμενος ἐντολὴν ἠθέτησε τοῦ ποιήσαντος· ὁ δὲ συσταυρούμενος Θεὸν ὡμολόγησε τὸν κρυπτόμενον· Μνήσθητι καὶ ἡμῶν, σωτήρ, ἐν τῇ βασιλείᾳ σου.

Τὸν τοῦ νόμου ποιητὴν ἐκ μαθητοῦ ὠνήσαντο ἄνομοι, καὶ ὡς παράνομον αὐτὸν τῷ Πιλάτου βήματι ἔστησαν, κραυγάζοντες· Σταύρωσον τὸν ἐν ἐρήμῳ τούτους μανναδοτήσαντα! Ἡμεῖς δὲ τὸν δίκαιον ληστὴν μιμησάμενοι, πίστει κράζομεν· Μνήσθητι καὶ ἡμῶν, σωτήρ, ἐν τῇ βασιλείᾳ σου!

Ich enthalte mich absichtlich, den slawischen Text aus den gedruckten cyrillischen Kirchenbüchern anzuführen, da es zur Erläuterung unserer Fragmente nichts beiträgt.

10. Bei der bereits oben (No. 5. 6) geschilderten Beschaffenheit der Membran und Tinte des Fragments I. darf es nicht befremden, dass von einer Restaurirung der *getilgten Schrift*

gar nicht die Rede sein kann. Alles, was darüber nach der angestrengtesten Untersuchung gesagt werden kann, reducirt sich auf das Folgende.

Die in dem Fragment I. auf Seite A. oder auf der früher verdeckt gewesenen Haarseite ursprünglich gewesene glagolitische Schrift wurde nicht durch Abschaben und kaum auch durch Abreiben, sondern wahrscheinlich bloss durch Waschen vertilgt, was um so leichter geschehen konnte, als sie mit rein organischer Tinte (vermuthlich Sepia) geschrieben war. Die Schrift war gross, grösser als die alte Schrift auf der Seite B. und als die neue Schrift in den beiden Fragmenten. Ich erkannte davon mehr oder weniger deutlich ein Ⰵ Zeile 15 in und über dem Ⰵ in der Endung ...ⰅⰌⰅ ...ẹjẹ; ein Ⰴ Z. 19 in und unter dem Ⰾ im Worte ⰂⰅⰎⰋⰝⰋ velici; ein Ⰸ Z. 25 in dem letzten Buchstaben Ⱏ; die Buchstaben ⰅⰞ Z. 26 nach und unter dem ...ⰏⰋ in ⰏⰑⰋⰏⰋ moimi; ein Ⰻ Z. 27 in dem vorletzten krummen Zierstrich am Ende der Zeile; endlich ein Ⰷ mit der Titla, nahe unter der letzten oder 29 Zeile, rechts gegen den Rand, unter dem Ⰲ in ⰔⰎⰀⰂⰑⰣ slavoju, höchst wahrscheinlich als Signatur der Lage, d. i. 8. Es gibt zwar ausserdem noch zerstreute Spuren von der alten Schrift, aber ganze Buchstaben konnte ich darin nicht mehr erkennen. Die noch einigermassen erkennbaren Buchstaben sind, wie gesagt, auffallend gross und etwas anders gestaltet als die der neuen Schrift, daher von einer andern Hand.

In demselben Fragmente Seite B. sind zuerst oben am linken Rande, dem Anfange der Zeilen 1—4 gegenüber, Spuren von einer verlöschten Initiale, vielleicht von Ⰰ, wo nicht von einem andern Buchstaben, was mir sogar wahrscheinlicher ist (denn ein Chrismon passt hieher nicht), sichtbar. An und vor dem Anfange der Zeilen 4—12, in der Nähe des Loches von der ausgekratzten Initiale, so wie zwischen dem Ende der Zeilen 8—10, sind zahlreiche Spuren von vertilgter Schrift; doch konnte ich nur zwischen dem Anfange der Z. 5—6 ein Ⰻ, vor der Z. 7 ein grosses Ⰿ, vor der Z. 8 ein Ⱂ und Ⰻ, in der Initiale der Z. 11 ein Ⰻ, nahe dabei zwischen dem Anfange der Z. 11—12 ein ⰅⰅ und hart am Anfangsbuchstaben der 13 Z. ein Ⰻ ausnehmen. Vor den Z. 14—16 steht die wohlerhaltene grosse verzierte Initiale Ⰲ, hierauf folgen Ⱏ und Ⱄ und zwei andere unkenntliche Buchstaben, so dass man etwa ⰂⰟⰔⰋ vъsi oder so etwas lesen könnte. Über dem Anfang der Z. 15 und vor den Z. 16—19 finden sich noch deutliche Spuren von der alten Schrift, worauf dann in dem untern Theile der Initiale Ⰵ vor den Z. 20—21 deutlich ein grosses Ⰴ in die Augen fällt. Ganz unten, unter der 27 Zeile am Rande der Columne, in den Falten des Pergaments, sind zwar schattenartig schwindende Spuren von Schrift mit der Loupe zu entdecken, die ich als Buchstaben zu fixiren suchte und den Anfang ⰅⰃⰟⰄⰀ ⰒⰓⰋⰄ... egъda prid... zu lesen geneigt wäre: doch für gewiss will ich diese Entzifferung und Deutung nicht ausgeben. Nur so viel scheint mir zuverlässig, dass die gelöschte Schrift auch Kirchenhymnen enthalten habe.

11. Zur Verdeutlichung der Beschreibung und Erklärung der Fragmente war ich bemüht, treue und richtige *Facsimilien* von der lesbaren Schrift zu verfertigen. Ich will darüber Folgendes anmerken.

Es ist etwas Anderes, eine beliebig gewählte Seite aus einer gut erhaltenen Handschrift gut nachzubilden und ein Facsimile von einer halbzerstörten, auf halbzerstörtem Pergament befindlichen Schrift zu machen. Wenn dort die Kritik mit Recht die Forderungen höher spannt, so darf sie hier, ohne ungerecht zu sein, Unmögliches nicht verlangen. In unserem Falle wurde Alles aufgeboten, um mit vereinten Kräften zu erreichen, was trotz der Sprödigkeit des Gegenstandes dem lebendigen Eifer, besonnenen Fleisse und der zähesten Ausdauer zu erreichen möglich war.

Die beiden Facsimilien I. B. und II. A. wurden von den Fragmenten genommen, so lange sie noch auf dem Deckel angeklebt waren. Das dritte, nämlich II. B., trat erst nach der Ablösung der Blätter hinzu. Auf allen dreien bedeuten die weissen leeren Stellen im Innern und am Rande die alten, schon vor dem Ankleben der Blätter vorhandenen, die punctirten die von Bücherwürmern herrührenden spätern, die schraffirten (I. B.) die durch Reibung entstandenen Löcher und Beschädigungen. Letztere rühren von einem unter dem Blatt beim Einbinden zurückgebliebenen kleinen Pergamentstreif her, wodurch das Blatt an diesen Stellen etwas gehoben wurde. Die Überreste und Spuren der alten, vertilgten Schrift in I. B. sind durch eine dunklere Farbe ausgezeichnet. Die neue Schrift ist, wie man sieht, sehr kräftig, ja derb, dabei aber regelmässig und mit sichtbarer Sorgfalt und Sicherheit wie hingemalt. Auf dem Facsimile II. A. erscheinen die Buchstaben in dem bedeutend zerstörten Zustande, wie sie sich auf dem ebenfalls stark beschädigten und beschmutzten Pergament erhalten haben; indess lässt die Schrift auch so, wie sie ist, auf die primitive volle Gestalt der Buchstaben, die im Ganzen etwas glatter, geschmeidiger und gleichförmiger sein mussten, mit Sicherheit zurückschliessen. Nur die schwach punktirten und nicht ausgefüllten rothen Buchstaben sind als blosse Andeutungen aufzufassen und auf ihre Figur gar kein Gewicht zu legen. Im Allgemeinen ist die Schrift weniger derb als in I. B., gleichsam im Fluge mit dem Rohre hingeworfen, ungleich, oft oben an die Linie streifend und die Buchstaben meist etwas nach links geneigt. Vor der Zeile 21 sind noch schwache Überreste der rothen verzierten Initiale ⲣ sichtbar. Es ist der rechts geschwungene, die Basis bildende grosse Schenkel, mit dem Additamentum, anscheinend in Kreuzesform, links. Das Facsimile II. B. erhält zum Theil durch das, was oben über die Restaurirung dieser Seite gesagt wurde, seine Beleuchtung. Da es mir dabei nicht sowohl um ein vollkommenes Facsimile, welches bei der Beschaffenheit der verwaschenen Schrift ohnehin nicht möglich war, als vielmehr um eine Fixirung der Züge behufs der sicherern Entzifferung des Sinnes zu thun war, so nahm ich Anfangs, gleich nach der Restaurirung der Schrift, bloss eine leichte Durchzeichnung in Contouren (lettres blanches) mit Bleistift davon, und schritt erst dann zu ihrer Ausfüllung, als die Schrift auf dem Pergament nach und nach wieder auszubleichen anfing. Ich kann daher wohl für die Richtigkeit und Übereinstimmung der Buchstaben im Ganzen, für die absolute Treue aller auch der kleinsten Züge aber nur da bürgen, wo auf den unbeschädigten Stellen der Membran, gleichsam auf kleinen Inseln, die Schrift ganz rein und scharf hervorgetreten war und auch hernach gar nicht oder nur wenig verblich. Im Ganzen mag die ursprüngliche Schrift etwas weniger glatt und gleich,

als die nachgebildete ist, gewesen sein, so dass man sich dieselbe mit Grund als in dieser Hinsicht zwischen den beiden Facsimilien (II. A. und B.) mitten inne liegend vorstellen kann. Die verzierte Initiale Ш vor den Z. 18—19 hatte ursprünglich einige rothe Beistriche, welche sich nach dem Reagens ganz dunkel gefärbt haben und unkenntlich geworden sind. Das Auge darunter halte ich für den ersten verfehlten, nämlich zu tief gegriffenen Ansatz zu der Initiale.

Dass bei I. A. an kein Facsimile zu denken war, leuchtet nach dem Gesagten von selbst ein. Indess suchte ich davon für die Paläographie so viel zu gewinnen, als nur irgend möglich war. Die Schrift verräth im Allgemeinen eine leichte ausgebildete Hand: sie ist viel kleiner, als jene von I. B., und unterscheidet sich von derselben merklich in der Gestaltung einiger Buchstaben, so dass sie nicht von einem und demselben Schreiber mit jener sein kann, obgleich der Text von Seite A. auf Seite B. ohne Unterbrechung fortläuft. Über ihre Eigenthümlichkeiten werde ich unten Einiges beibringen.

12. Die *Sprache* dieser Fragmente stimmt zwar im Ganzen mit jener der altslawischen Kirchenbücher, wie wir dieselbe in den ältesten Handschriften finden, überein, weicht jedoch im Einzelnen bedeutend von derselben ab und bietet Formen dar, welche der westlichen Sprachordnung der Slawen und zwar dem Dialect der Böhmen, Mährer und Slowaken angehören. Wir finden hier die wesentlichsten Kennzeichen dieses Dialects so vollständig und schlagend beisammen, dass dadurch jeder Zweifel gänzlich beseitigt wird. Solche Kennzeichen sind: 1) das epenthetische *d* vor *l*: I. A. 16. modlitvami. — I. B. 9 und 10 světidlъna. — 13 und 14 modlitvu. — II. A. 19 sědidlъna. — II. B. 12 vъsedli sję. — Doch II. B. 10. iselenъ, nicht isedlenъ. 2) Der Mangel des epenthetischen *l* nach Labialen: I. B. 25. prěstavenie. — 26. zemję. — II. A. 10—11. proěvěvaše. — Doch I. A. 7. prěpolovlenie, nicht prěpolovenie. 3) Die einfachen Sibilanten *c* und *z* statt der combinirten altslawischen Laute *št* und *žd*: I. A. 9. prisnotekucъ. — I. B. 2. prosvěcь. — 15. chvaljęcimъ. — II. A. 14. obidjęc. — II. B. 15—16. tajęcago sję. — 23. nasycъšago. — I. B. 10. rozъso und 16—17. rozъstvo. — 22. utvrъzenie. — Was die abgekürzte Form rozъso und rozъstvo anbelangt, so kommt dieselbe als rozьstvo (neben rožьstvo) auch im Glagolita Clozianus vor, wo sie Kopitar für mährisch und slowakisch erklärte (p. 22 nota ad v. 877—879. »Nota formas moravicas rozьstvo et porozьstvo«......p. 81. »rozьstvo slovacismus pro roždьstvo slavico.«) Ein rožьsto findet man auch in den sehr alten cyrillischen Zeilen im Martyrologium zu Raygern, welche Kopitar freilich, jedoch ohne allen triftigen Grund, nicht anerkennen wollte.

Diese dialektischen Kennzeichen ersten Ranges zusammengenommen oder in ihrem Ensemble (denn einzelne davon, wie z. B. der Mangel des statt *j* fungirenden *l*, finden sich ausnahmsweise auch in sehr alten Handschriften bulgarischer Familie, z. B. im Codex Suprasliensis, im bulgarischen Apostel XII—XIII Jh. u. s. w., jedoch nie *c* statt *št* oder *z* statt *žd*) sind für die Heimath des Schreibers oder das Vaterland der Fragmente oder beide zugleich entscheidend, so dass die Merkmale zweiten Ranges nun ein um so grösseres Gewicht ge-

winnen. Zu diesen zähle ich I. A. 17. vъšěch'. — I. B. 2. vъšěčьskaě. — 5. und 8. vъši. — II. B. 21. sudišči. — II. A. 5. udarenimъ statt udareniemь oder udarenijemь. — 18. mne statt mene. — I. B. 10. Jěna. — II. A. 21. 23. und 24. ferner II. B. 1. eza, sonst altböhmisch za, statt des altslawischen esa, eda, serb. zar (num.) Nach den hier zum erstenmal so entschieden auftauchenden vъši statt vъsi und vъšěčьskaě statt vъsěčьskaě muss ich meine frühere Ansicht über die Aussprache dieser und ähnlicher Wörter, z. B. Česi, hosi, živočisi u. s. w. mit *s* für die ältesten böhmischen Sprachdenkmäler um so mehr aufgeben, als auch die Formen krleš, kláštěr und nešpor aus *κύριε ἐλέησον*, claustrum und vespera für das hohe Alter des *š* zeugen. Dass aber die Elbeslawen, d. i. die Böhmen, Lausitzer, Polabinger u. s. w. schon vor 970 krleš sprachen, geht aus dem, was Ditmar vom Bischof Boso erzählt, dass seine Zuhörer das *κύριε ἐλέησον* spöttisch in v kri volša verdrehten, unwiderlegbar hervor. (L. II. c. 23.)

Endlich rechne ich hieher auch die schwankende, äusserst inconsequente Bezeichnung des Rhinesmus, wie wir sie auch in den lateinisch-orthographirten zwei ältesten böhmischen Fragmenten nämlich in Libuša's Gericht und im Evangelium des h. Johannes antreffen, dem Zustande des frühen Verkommens der Nasalen bei den genannten drei Volkszweigen angemessen (in Prokop's Evangeliarium keine Spur von Rhinesmus mehr), worüber gleich ein Mehreres.

Es ist übrigens ein beachtenswerther Umstand, dass diese dialektische Färbung, wie bereits angedeutet worden, nicht streng und consequent durchgeführt ist, sondern einige abweichende Formen (prěpolovlenie, iselenъ) unberührt geblieben sind.

13. Beide Fragmente bieten uns vereint beinahe das ganze glagolitische *Alphabet* dar, nämlich mit Ausnahme der sonst gebräuchlichen Buchstaben Ⱋ *št* und Ⱚ *th*, welche darin nicht vorkommen, so wie der Buchstaben ξ *x* und ψ *ps*, welche überhaupt bis jetzt in keinem glagolitischen Denkmal entdeckt wurden, obgleich sie ursprünglich vielleicht in dem Alphabet enthalten waren (*Kopitar* Glag. Cloz. p. 50.) Insbesondere kommen in dem Fragment I. B. folgende 34 Buchstaben vor: Ⰰ, Ⰱ, Ⰲ, Ⰳ, Ⰴ, Ⰵ, Ⰶ, Ⰷ, Ⰸ, Ⰹ, Ⰺ, Ⰻ, Ⰽ, Ⰾ, Ⰿ, Ⱀ, Ⱁ, Ⱂ, Ⱃ, Ⱄ, Ⱅ, Ⱆ, Ⱈ, Ⱌ, Ⱍ, Ⱎ, Ⱏ, ⰟⰊ, Ⱐ, Ⱑ, Ⱓ, Ⱔ, Ⱗ und Ⱙ, die combinirten Ⱆ für *u* und ⰟⰊ für *y*, so wie die augenscheinlich zusammengesetzten Ⱗ und Ⱙ für *ję* und *ją*, mitgezählt. Die eingeklammerten Buchstaben Ⰷ *z* und Ⱔ *ę* auf der Schrifttafel sind aus I. A. herübergenommen, der erste aus der gelöschten, der zweite aus der neuen Schrift. Es fehlen also die Zeichen Ⰼ, Ⱇ, Ⱉ, Ⱋ, Ⱗ und Ⱚ. Dagegen enthält das zweite Fragment folgende 35 Buchstaben: Ⰰ, Ⰱ, Ⰲ, Ⰳ, Ⰴ, Ⰵ, Ⰶ, Ⰷ, Ⰸ, Ⰹ, Ⰺ, Ⰼ, Ⰻ, Ⰽ, Ⰾ, Ⰿ, Ⱀ, Ⱁ, Ⱂ, Ⱃ, Ⱄ, Ⱅ, Ⱆ, Ⱇ, Ⱈ, Ⱉ, Ⱌ, Ⱍ, Ⱎ, Ⱏ. ⰟⰊ, Ⱑ, Ⱓ, Ⱗ und Ⱗ einschliesslich die combinirten und zusammengesetzten Buchstaben. Es gehen also zur vollständigen Reihe nur folgende fünf Figuren ab: Ⱋ, Ⱐ, Ⱔ, Ⱙ und Ⱚ.

Einige Buchstaben kommen sehr selten vor. So stehen Ⰼ und Ⱉ bloss einmal, Ⰷ, Ⱇ und Ⱗ bloss zweimal (das Ⰷ einmal in der ausgelöschten Schrift I. A. als Signatur unten am Rande), Ⱐ und Ⱔ bloss fünfmal u. s. w.

Diejenigen Buchstaben, welche in beiden Fragmenten vorkommen, unterscheiden sich in Rücksicht auf ihre Figur und Gestalt nur äusserst wenig und in unwesentlichen Puncten von einander, so dass die kleinen Differenzen als blosse kalligraphische Modificationen aufzufassen sind. So hat Ⰵ im Fragment II. zwei feine horizontale Striche in der Mitte, wovon der untere queer hindurch geht, Ⱃ hat in demselben Fragment vorn am Grundstrich ein Häkchen, beides in Übereinstimmung mit dem Codex Assemanianus, bei Ⱋ fehlt der von der Basis hinaufsteigende senkrechte Strich zwischen den zwei feinen horizontalen Strichen. Man vergleiche noch in beiden Fragmenten die Buchstaben Ⱂ, Ⰴ und Ⱃ. (Siehe Taf. II.)

Ungleich grösser ist die Abweichung der Gestalt der Buchstaben in beiden Fragmenten, wenn man sie mit den Buchstaben anderer glagolitischer Denkmäler, sowohl bulgarischer als kroatischer Familie, selbst der ältesten, vergleicht. Um nicht weitläufig zu sein, will ich hier bloss auf folgende Buchstaben aufmerksam machen: Ⱌ mit einem geraden Grundstrich über der horizontalen Linie, Ⱍ mit einer Schlinge an dem, unten meist rechts, seltner links gewandten Grundstrich, Ⱎ mit einem ungespaltenen Grundstrich in der Mitte, Ⱁ in ⰑⰖ als ein rechts mit einem diakritischen Zeichen vermehrtes, modificirtes Ⱁ, ⰑⰖ in beiden Fragmenten deutlich aus den zwei neben einander gestellten einfachen Zeichen Ⱁ und Ⱁ, gleich dem griechischen *ον*, gebildet, wofür andere Denkmäler schon ein Ⱆ bieten, endlich Ⱏ und Ⱐ, augenscheinlich ebenfalls blosse Modificationen des Ⱁ mittelst der links auslaufenden Schlinge. Eine besondere Beachtung verdient noch die Gestalt des Jota im Fragment II., dessen senkrechter Grundstrich mit dem zweizackigen Untergestell ganz dem alten phönicischen und hebräischen Jod, so wie das Ⰼ dem hebräischen und aramäischen Koph entspricht, so dass sich die rechts oben am Grundstrich angebrachte Schlinge als eine blosse Zuthat des Erfinders des glagolitischen Alphabets erweist, welcher dieselbe auch bei der Bildung anderer Buchstaben aus zum Theil nachweisbaren Elementen, gleichsam das Äthiopische nachahmend, so gern anwendete, z. B. bei Ⰲ, Ⰸ, Ⱍ, Ⰴ u. s. w. Sogar das Ⱇ kommt einmal so vor, was kaum eine blosse Nachahmung des ähnlich gestalteten cursiven φ in griechischen Handschriften seit dem XI Jh. sein dürfte. (Man sehe alles auf der Taf. II nach.)

Was die scheinbar dem Griechischen *οι* nachgebildete Combination ⰟⰊ für das jetzige slawische, von dem Urheber des Alphabets diphthongisch aufgefasste *y* anbelangt, so fand ich dieselbe nur noch in dem Evangeliarium Assemani, wo sie mit ⰟⰉ abwechselt, und in dem ersten glagolitischen Einschiebsel des Achridaner cyrillischen Apostels aus dem XII Jh. bei Hrn. Prof. Grigorovič, während andere alte Denkmäler, so viel mir bekannt, statt deren ein ⰟⰉ darbieten, was zum griechischen *οι* weniger stimmt, wenn anders Ⰹ dem и gleich ist.

Die Schrift von I. A. hat für die Graphik einiges Bemerkenswürdige. Eigenthümlich ist ihr die Gestaltung des Ⰵ, des Ⱗ (man sehe die Taf. II nach), des Ⱂ, ferner des Ⱁ und Ⱆ, ohne den horizontalen Beistrich in der Mitte. Doch könnte letzterer auch geschwunden sein, da er in der grössern Schrift der Überschriften in Ⱁ erscheint und auch die einmal vorkommende zusammengezogene Majuskel Ⱆ ihn enthält. Eigenthümlich ist ferner der Gebrauch des Häkchens oder Apostrophs über der Linie statt des Ⱏ (ъ) und Ⱐ (ь), wovon gleich mehr.

Die Bezeichnung der Nasalen in unseren Fragmenten hat viel Eigenthümliches und verdient eine nähere Betrachtung. Wir finden für die der altslawischen Kirchensprache zuständigen Nasenlaute *ę* und *ą*, präjotirt *ję* und *ją*, in beiden Fragmenten nur drei Zeichen, nämlich im Fragment I. ⰺⰵ und ⱘⰵ für *ję* und *ją*, und im Fragment II. ⰺⰵ für *ą* und ⰺⰵ für *ję*, so dass in jenem das *ę* und *ą*, in diesem das *ę* und *ją* der gehörigen Bezeichnung entbehren. Nur in der stark verwischten Schrift I. A. ist ein ⰵ in eigener Gestalt noch zu entdecken, welche Gestalt dort auch das präjotirte ⰺⰵ hat. Die Anwendung dieser Zeichen ist nur in einigen Fällen richtig und regelrecht, namentlich I. A. 17. dušę našę. 13. sę, aber 21. sję zweimal, 28. (s)ę oder (sj)ę, denn der Buchstab vor *ę* ist nicht zu sehen. — 15. ...ęję, doch das erste *ę* nicht ganz sicher. — I. B. 4—5 grjędět(ь). — 15. chvaljęcimъ. — 26. zemję. — II. A. 3. 12. und 17. mję. — 5. vъprašachą. — 14. obidjęc (so). — 22. und 23. tję. — II. B. 14—15. propjętъ. — 15—16. tajęcago sję. — 16. pomjęni mję. Oft ist aber auch die Bezeichnung der Nasalen unterlassen, namentlich I. A. 5. ...anoju. — 9. prisnotekucъ. — 10. budetъ. — 18. chvalu. — 21. slavu. — 23. oslěpъnuvъši. — 29. slavoju. — I. B. 6. umudręję. — 13—14. modlitvu. — 20—21. prěmudraė. — 23. dъvoiceju. — 25. bogorodicě. — II. A. 3. obidu. — 4. udariša. — 4—5. lanitu. — 6. Iъžesъvěstovachu. — 16—17. zakonoprěstupъno. — 17. vъzložiša. — 20. ta statt tę, tję (bei den Slowaken noch jetzt t'a). — 22. otъluči. — II. B. 1. otъrinu. — 13. prěstupi. — 19. kupiša. — 21. sudišči. — 22. vъpъjuce. — 22—23. mjęnъnuju; oder unrichtig vollzogen, namentlich II. A. 14. tą. — 18. pomilaj. — II. B. 22—23. mjęnъnuju. So wie in diesem letztern Worte der Rhinesmus, so ist in dem Worte pjęnъtikostie I. B. 3 und 4 das *n* nach der Nasale *ję* ein Überfluss. In dem Evangeliarium Assemanianum steht richtig man'ną.

Ich komme zu den überzeiligen Zeichen unserer Fragmente. Sie sind von zweierlei Art. Im Fragmente I. A. wird statt des darin allein vorkommenden ⰟⰊ sehr oft das dem griechischen Apostroph ähnliche Zeichen ' (nur einmal umgekehrt ') als dessen Äquivalent oder Abbreviatur rechts über dem Buchstaben gesetzt, z. B. istoč'nikъ, duchom', světil'na, veselim' sję, dadim' u. s. w. Dieses Zeichen oder statt dessen auch einen Punct findet man nicht nur im Glagolita Clozianus einigemal, z. B. кр'стъ, т'кмо, ог'нь, ор'глнъ, закон'нымъ, нлмсн'нѥ, im Evangeliarium Assemanianum nicht selten: m'ně, č'to, man'na, tьk'mo, und in den ältesten glagolitischen Denkmälern kroatischer Familie äusserst häufig, sondern auch in den ältesten cyrillischen Handschriften gar nicht selten, namentlich in der Legende vom h. Kodrat (als Punct), im Izbornik 1073 (ein dem unsrigen ähnlicher Apostroph), im Codex Suprasliensis, in den Fragmenten eines Psalters und einer Legende von der h. Thekla aus dem XI. Jh. u. s. w. Auch die Griechen brauchten ein ähnliches Häkchen über dem Worte als Abbreviaturzeichen. (Vgl. *Pfeiffer* über Bücherhandschriften S. 202.) — Im Fragment II. A. 13. begegnet man auffallenderweise zwei Tonzeichen über dem Worte ⰺⱆⰴⱏ (gr. Ἰούδα) und zwar über dem zweiten und letzten Buchstaben desselben. Sie ähneln in Hinsicht der Gestalt den griechischen Spiritus, wie dieselben in den Uncialhandschriften des VIII—IX Jh. vorkommen und wurden in slawischen Handschriften in dieser Form, meines Wissens, noch nirgends bemerkt. Dasselbe gilt von dem Zeichen ⁀ über dem ⰵ in dem Worte Antifon

Z. 15. Es ist der griechische Circumflex in seiner uralten Gestalt. Bei ihrer Anwendung an diesen Stellen mag die Absicht obgewaltet haben, den Sängern die richtige Aussprache der fremden Wörter anzudeuten.

Endlich ist noch die Ligatur Ⰿ zu erwähnen, welche II. B. 6. und 7. zweimal aus Versehen des Schreibers statt des einfachen Ⰿ in milosrъdi und milosti, und zwar unter der einfachen Titla, steht. (S. Taf. V.)

Wir haben demnach, wie aus dem Gesagten erhellt, in diesen Fragmenten die Schrift von drei verschiedenen Schreibern vor uns, abgesehen von der vertilgten Schrift in dem Fragment I. A. und B., von der es ungewiss bleibt, ob beide Seiten von einer und derselben Hand oder von zwei verschiedenen Händen seien. Letzteres ist mir sogar wahrscheinlicher.

Es ist von selbst einleuchtend, dass diese hier angedeuteten Eigenheiten der Formbildung der Buchstaben, so wie ihrer Combination zur Bezeichnung von einfachen Lauten und Diphthongen, für die Geschichte des Ursprungs und der Fortbildung des glagolitischen Alphabets von grosser Wichtigkeit sind: doch kann ich diesen Gegenstand, so interessant er ist, hier nicht weiter verfolgen, wohl aber hoffe ich darauf anderswo zurückzukommen. Ich will nur so viel bemerken, dass wir hier unzweifelhaft den ältesten Typus der Glagolica vor uns haben, und zwar in einer Uncialschrift, aus welcher sich später einerseits die runde bulgarische, andererseits die eckige kroatische Glagolica, jene der griechischen Cursivschrift, diese der lateinischen Fracturschrift analog, entwickelt hat.

14. Die *Rechtschreibung* ist in beiden Fragmenten sehr schwankend und entspricht einem Zustande der Schreibekunst bei den Slawen, wo man erst bemüht war auf praktischem Wege, bei der schriftlichen Auffassung der Rede, zu orthographischen Regeln vorzudringen. Jede Orthographie ist dem Gerathewohl heimgegeben, so lange sie kein stetiger Schulunterricht regelt und überwacht. Daher, von unserem heutigen Standpuncte aufgefasst, so viele Inconsequenzen und Unrichtigkeiten, besonders bei der Bezeichnung der den Slawen eigenthümlichen Nasenlaute ę und ą und der schwachen Vocale Ⱏ(ъ) und Ⱐ ь).

Über die Nasenlaute habe ich das Nöthige bereits oben des Zusammenhangs wegen auf einmal beigebracht.

In der Anwendung des Ⱏ und Ⱐ stimmen die drei Schreiber nicht überein. Der Schreiber von I. A. kennt nur Ⱏ, kein Ⱐ: er schreibt daher Z. 20. ⰜⰡⰔⰀⰓⰋⰕⰟ cěsaritъ, ⰐⰀⰞⰟ našъ, Z. 28. ⰑⰕⰟⰜⰖ otъcu, und so überall, so weit es deutlich zu erkennen ist. Derselbe wendet, wie oben bemerkt worden, statt Ⱏ und Ⱐ häufig ein dem Apostroph ähnliches Abbreviaturzeichen rechts über dem Buchstaben an: Z. 1. V'. — 6. ...ob'n... — 8. živonos'nich'. — 11. istoč'nikъ. — 12. 22. 27. světil'na. — 16. duchom'. — 17. vъsěch' svjetych'. — 21. veselim' sję, dadim'. — 23. um'něi. — 23—24. m'nogago. — 25. s'grěsi. Die beiden Ⱑ und Ⱐ unterscheidet er nicht genau: Z. 1. ⰔⰂⰡⰕⰋⰎⰟ'ⰐⰡ světilъně (Ⱑ), aber Z. 22. und 27. ⰔⰂⰡⰕⰋⰎ'ⰐⰀ světil'na (Ⱐ). Unrichtig ist Z. 8. ⰆⰋⰂⰑⰐⰑⰔ'ⰐⰋⰘ' živonos'nich' (Ⱐ statt ⰟⰠ), und 24. prosvosvěti statt prosvěti oder osvěti.

Der Schreiber von I. B. unterscheidet Ⱏ und Ⱐ genauer und fehlt nur in dem Worte

rimъska Z. 24. in der Anwendung. Weitere Unrichtigkeiten sind bei ihm: Z. 3 und 4. pję̨nьtikosti, pję̨nъtikostie, Z. 14. psъli statt posъli, Z. 21. vĕrъ statt vĕry, Z. 25. bcĕ statt bcę und vielleicht auch Z. 10. rozъso, wenn es nicht als eine unbezeichnete Abkürzung zu fassen ist.

Der Schreiber von II. A. und B. kennt wieder nur ꙏ, kein ꙏ, und schreibt daher A. Z. 5. udarenimъ, 7. vъnъmi, 11—12. prĕdastъ, 12. bezakonъny, 16—17. zakonoprĕstupъno, 21—22. apostolъskago. B. Z. 3—4. nepomъnĕ, 4. beschvalъnaĕ, 5. obličatъ, 6. milosrъdi, 6—7. propovĕstъ, 10—11. križъnъmъ, 13. zapovĕdъ, 13—14. sъtvorъšago, 17. cĕsarъstvie, 18. tvorъca, 19. pravъdъnago, 20. bezakonъnikъ, 22. vъpъjuce und raspъni, 23. nasycъšago, 24. pravъdъ(nomu). Fehlerhaft ist A. Z. 14. obidjęc statt obidjęci, wo auch nach Anwendung von Reagentien keine Spur von einem ꙏ sichtbar ist, 23. cĕlenie statt cĕleniĕ, B. 9. bъstъ statt bъistъ oder richtiger bystь und 22—23. mjęnъnuju statt manъnuju.

Aus dem Facsimile ist ersichtlich, dass der Schreiber von II. B. Zeile 1. zuerst statt otъ trapezy das nächstfolgende otъrinu hinschrieb, hierauf die Sylben rinu verwischte, über dieselben mit kleinerer Schrift trap setzte und dann weiter in der Zeile mit ezy otъrinu fortfuhr. Derselbe nahm, wie ich schon oben bemerkt habe, Z. 6. und 7. zweimal statt des einfachen *m* die Ligatur *ml*, und setzte Z. 8. über das vollends ausgeschriebene glasъ die Titla ⁀ etwas seitwärts zum Überfluss hin. Eben so trug er Z. 10. und 13. in iselъ[en] und zapovĕd[ъ] die vergessenen *en* und ъ oberhalb der Zeile nach.

Von Abbreviaturen kommen in den Fragmenten folgende vor: I. A. Z. 3. 15. und 23. gi d. i. gospodi, 9. und 13. che d. i. Christe, 13. 20. und 21. be, bъ, bu d. i. bože, bogъ, bogu, 16. dchm' d. i. duchom', 17. spsi, dsę d. i. spasi (so, nicht sъpasi, vgl. II. A. 21), dušę, ebendas. svĕ[t] všĕch' stch' d. i. svĕtilъna vъšĕchъ svjętychъ, 18. sborn d. i. sъboru und 23. oslĕpъnuvši d. i. oslĕpъnuvъši, denn bo und nb Z. 19. sind mir etwas unsicher. In I. B. 1. che d. i. Christe, 2. vsĕčъskaĕ d. i. vъšĕčъskaĕ, 4. 20. staĕ d. i. svjętaĕ, 5. 8. vši d. i. vъši, 5. dchъ d. i. duchъ, 6. sty d. i. svjęty, 7. apstoly d. i. apostoly, 13. chvъ d. i. Christovъ, 16. bžъstvъnoe (ohne Titla) d. i. božъstvъnoe, 19. ba d. i. boga, 25. bcĕ (so) d. i. bogorodicę und 27. bžiĕ d. i. božiĕ. In II. A. 2. 8. und 15. (psa[l])mъ und psa[l] d. i. psalъmъ, 7. bъ d. i. bogъ, 10. che d. i. Christe, 14. 18. gï und gi d. i. gospodï und gospodi. II. B. 15. ba d. i. boga, 16. sp[a]se, mit aufgesetztem *a*, d. i. spase. Also in allem folgende Wörter: bogъ, bogorodica, Christosъ, gospodь, spasъ und spasti, duch und duša, apostolъ, svjęty. svĕtil'na, psalъmъ, sъbor, vъši, vъšĕčъsky und oslĕpъnuvъši. Es ist offenbar, dass der Schreiber svjęty, und svĕtil'na als stammverwandt behandelt und in vъši, vъšĕčъsky und oslĕpъnuvъši die Linie statt des Apostrophs oder Pajerek verwendet hat.

Die Anfänge der Schreibekunst bei den Slawen und das unmittelbare, noch unsichere Auffassen der mündlichen Rede mittelst der Schrift ohne Einsicht in Grammatik und Etymologie bekunden sich auch in den gekürzten Sprachformen, wie I. B. 6. pride, 7—8. primĕmъ, 19. primъša, II. A. 12. bezakonъny, B. 4. beschvalъnaĕ, 10. iselenъ, 17. prideši, 20.

bezakonъnikъ, 22. raspъni statt der volleren und regelrechten: priide, priimėmъ, bezъzakonьny, bezъchvalьnaė, izъselenъ, priideši, bezъzakonьnik, razъpьni u. s. w.

Die hier angeführten Folgewidrigkeiten und Versehen (*παρoράματα*) in der Rechtschreibung haben ihren Grund theils in der Unvollkommenheit des glagolitischen Alphabets — welches offenbar nach dem griechischen, wenn auch mit Zuziehung anderer, eingerichtet, gleich anfangs ganz zwecklos ein doppeltes *i*, d. i. Ⱏ (*η*) und Ⰻ (*ι*), aber kein echtes, dem slawischen Jota-Laut entsprechendes Jota-Zeichen bekam (denn sein Jod Ⰼ entspricht dem lateinischen *j*, wie es im Mittelalter, etwa seit dem V Jh. ausgesprochen wurde, d. i. *dj*, serbisch ђ, vgl. diacere aus jacere, diaccio aus ghiaccio und dieses aus glacies, mittellat. madius aus majus u. s. w., vgl. meine Památky hlahol. písemn. 19), daher auch keine einfache und folgerichtige Präjotirung kennt, sondern sein Ⱑ zugleich für *ja* und *ė*, ja missbräuchlich auch für *je* braucht und für *ją*, *ję* wieder neue Zeichen und Ligaturen verwendet Ⱙ, Ⱗ — theils in der Ungeübtheit der ersten Schreiber, und sind in allen ältesten slawischen Denkmälern, glagolitischer und cyrillischer Familie, in gleicher Weise anzutreffen. Beispielshalber führe ich nur einige an. Wir finden: 1) Eine Vermengung von **ы** und **и** im Izbornik 1073 **рибл, фоүнкы**; im Glagolita Clozianus **покрыетъ** pokrietъ, ni statt nъı (nobis); im Ostromirschen Evang. **ти** statt **ты** (Jo. 17, 23) u. s. w. 2) Eine Verwechslung des ъ und ь in den drei glagolitischen Evangelien, nämlich im Evang. Assemani, Zographi und bei Grigorovič, ferner im Glagol. Clozianus und im Codex Suprasliensis so häufig, dass sie die Regel ganz aufhebt. In der cyrillischen Legende vom h. Kodrat stand ursprünglich überall ъ, welches aber durch Wegradirung des obern Häkchens in ь verwandelt wurde. Selbst Diakon Grigorij schrieb einigemal im Ostrom. Evang. **шъдъ**, **лежащъ** neben **шьдъ**, **лежащь** u. s. w. 3) Eine Verwechslung des ъ und ы im Glag. Cloz. slъšati (p. 5 v. 180), vladъka (p. 7 v. 265), nъ statt nъı (nobis); bъvaatъ im Ev. Assem.; im Izbornik 1073 bъvajetь, četъrь, mъtoimьcь u. s. w. 4) Verschmelzungen von Lauten nach Präpositionen durch Assimilation und Zusammenziehung im Glag. Cloz. bezakonъiję (p. 7 v. 243, p. 9 v. 344), bestudъnaė (p. 6 v. 217), beštislъni, poštenьe; im Cod. Suprasliensis bestuda, bečinu, bečьstvuję, icěliti, ierъkъvъ statt bezъ studa, bezъ činu, bezъčьstvuję, izъcěliti, izъ crъkъvъ. 5) Zusammenziehungen von **ии** in **и** in den karantanischen Aufsätzen prideš, pride, priděte, priti, primi, priměte, boži, božich, bali, v poglagolani, im Glag. Cloz. pride, prida, primъ, ubica, Mari und eben so in andern glag. Hss. bulg. Familie, manchmal auch in den ältesten cyrillischen, z. B. in dem Fragment eines Sticherars aus dem XI. Jh. priti, in Ostrom. Ev. prida, priti, einmal sogar primъ und kosti statt priimъ und kostii. Im Ganzen sind diese und ähnliche Anomalien in den berühmtern cyrillischen Handschriften, z. B. im Ostromir'schen Evangelium, im Izbornik 1073 u. s. w., dem Fortschritt der Schreibekunst gemäss, viel spärlicher, als in den glagolitischen bulgarischer und kroatischer Familie. Übrigens wird man bemerkt haben, dass sich unsere Fragmente in der Orthographie häufig dem Glagolita Clozianus nähern. Man vergleiche noch, ausser dem angeführten, unser psi, spasъ, zemję, prěstavenie mit psanъ, spasenьe, zemi, prělomь u. s. w. beim Glagolita Clozianus, welche Formen Ko-

pitar ohne Bedenken für Moravismen und Slovakismen erklärte. Auch die karantanischen Aufsätze bieten spasal, spasi, ohne ъ dar.

In Bezug auf die bisher besprochenen und noch weiter zu erwähnenden orthographischen und grammatischen Anomalien und Fehler unserer Fragmente will ich schliesslich noch im Allgemeinen, zur Vorbeugung von schiefen Urtheilen bei weniger Eingeweihten, bemerken, dass wir ähnlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der kirchlichen Literatur in der ersten Hälfte des Mittelalters (VI—XI Jh.) allenthalben, bei Slawen und Nichtslawen, begegnen und desshalb nicht berechtigt sind, über unsere einheimischen Denkmäler ein strengeres Urtheil, als über die fremden, ergehen zu lassen. Wenn die Schreiber unserer glagolitischen Reste, gleich dem Schreiber der wahrscheinlich fast gleichzeitigen karantanischen oder Freisinger Aufsätze, in der Orthographie und Grammatik zur Zeit der Morgendämmerung bei den Slawen öfter kläglich wanken und straucheln, wenn dem Schreiber des Codex Suprasliensis svobotą, ratъ, knichèii, zvęgomъ, zlъzami, prozlъziti, chuchoty statt svobodą, radъ, knigъèii, zvękomъ, slъzami, proslъziti, suchoty und andere ähnliche Abnormitäten häufig entschlüpfen, oder wenn der Diakon Johann die Schlussformel zu seinem Izbornik 1073 zweimal und jedesmal anders und beidemal fehlerhaft hinschreibt; so können wir ähnliche glänzende Beispiele von Lapsus aus Unkenntniss oder Ungeübtheit bei den vielgewandten Griechen zur Zeit ihrer Abenddämmerung in Menge nachweisen: oder wenn unsere ersten Übersetzer der biblischen und kirchlichen Bücher sich manchmal arge Missgriffe zu Schulden kommen lassen, so brauchen wir jetzt nicht mehr lange bei andern Völkern herumzugehen, um ihre ersten Übersetzer auf ähnlichen Fehlern zu ertappen, da dafür neuere Isagogiker, Hermeneutiker und Exegeten bereits sattsam gesorgt haben.

Es scheint, dass die mährischen, pannonischen und bulgarischen Slawen die Regeln der Orthographie in Bezug auf ъ und ь, ѧ und ѩ, bei sich nie ganz ins Klare gebracht haben (waren doch sogar die Polen noch im XIV—XV Jh. nicht im Stande, die zwei Nasalen ą und ę durch die Schrift gehörig zu unterscheiden!): erst die Russen mögen bei fortgeschrittener Schreibekunst ъ und ь streng gesondert haben, dafür aber haben diese wieder die Zeichen ѧ und ѫ kläglich zusammengemengt, anderer Übel nicht zu gedenken.

15. Die *Interpunction* der Fragmente gehört zu den selteneren und verdient Beachtung. Die regelmässige Interpunction bilden in beiden Fragmenten zwei grosse, meist eckige, senkrecht über einander gestellte Puncte, welche in I. B. gar zu häufig, in II. A. und B. etwas seltener angewendet werden, wofern sie im letztern, wie mir wahrscheinlich ist, nicht grösstentheils verschwunden sind. Nur I. B. 21. steht zweimal bloss ein Punct; und II. A. nach den Zahlbuchstaben und einigemal auch am Ende des Absatzes auch drei in ein Dreieck, ja II. B. 17. einmal sogar vier in ein Viereck zusammengestellte Puncte. Auch in I. B. 3. bilden drei Puncte den Schluss der Zeile und sowohl auf dieser Seite, als auf I. A., werden am Ende des Aufsatzes oder der Überschrift den zwei Puncten noch mehrere krummgeschweifte Striche, als Zierathen zur Ausfüllung der Linie, angehängt. Bekanntlich dienen bei den Runen zwei, seltner drei Puncte zur Interpunction; dasselbe gewahrt man

auf einem sibirischen Denkmal mit Inschrift bei Strahlenberg (Nordöstl. Theil v. Eur. Tab. V. S. 208, vgl. S. 357. 399 u. 410—411). Im Gothischen bilden zwei Puncte die grössere, ein Punct die kleinere Interpunction. In alten armenischen Handschriften findet man zwei und drei Puncte, in samaritanischen neben einem ebenfalls zwei und drei, den mittlern etwas seitwärts nach links gestellt. Im Aethiopischen wird jedes Wort vom andern durch zwei Puncte getrennt und der Satz mit vier und mehren Puncten geschlossen. Im Griechischen, Römischen, Oskischen, Hetrurischen u. s. w. begegnet man seit der ältesten Zeit in der Regel nur einem Puncte, obschon nicht ganz ohne Ausnahme. So findet man in dem griechischen Evangeliarium Vaticanum No. 351 aus dem IX Jh. (siehe Evangeliar. quadruplex ed. *Bianchini* P. I. p. DIV, und die Tab. V nach p. CDXCII) und in dem wahrscheinlich nicht viel jüngern paläographisch sehr merkwürdigen griechischen Psalter in Cambridge (*Astle* Or. of Writing ed. 2. Tab. VI. p. 76) zwei Puncte als Interpunction. In cyrillischen Denkmälern fand ich diese Interpunction bis jetzt nur in einigen wenigen aus der ältesten Periode, und zwar in solchen, welche entweder augenscheinlich aus glagolitischen Originalen abgeschrieben sind, oder Ländern, wo die Glagolica bekannt war, angehören, namentlich im Gregor von Nazianz aus dem XI Jh. in S. Petersburg (in den ersten vier Reden, wenn ich nicht irre), in zwei bulgarischen Lectionarien der Episteln aus dem XII Jh., in den uralten cyrillischen Zeilen im Martyrologium zu Raygern und in den ältesten bulgarischen und serbischen Urkunden (aus dem XII Jh.) Auch in dem Evangeliarium des h. Prokop in Rheims werden die Zahlbuchstaben meist zwischen zwei Puncte eingefasst, manchmal auch die Abbreviaturen in dem Synaxarium damit geschlossen.

16. Von *grammatischen Formen,* welche eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, bieten sich, ausser den zum Theil bereits oben als dialektische Kennzeichen angeführten, nur wenige dar. Hieher gehören II. A. 5. udarenimъ statt des üblichen udarenijemь, womit povelěnimъ des Glag. Clozianus (p. 8. v. 296) und kameniimь, povelěniimь, pokynoveniimь des Cod. Suprasliensis übereinstimmt, so dass -imъ eine Verschmelzung des *ii* wäre, wie priti, primъ u. s. w.; II. B. 5. obličatъ, gekürzt aus obličaatъ (statt obličajetь), welche Form ich für die ursprüngliche halte, Hr. Miklosich aber für eine durch Assimilation entstandene spätere erklärt (Lautlehre 33, Formenl. 85. 95. doch Vitae p. 30 hielt er sie ebenfalls für die ältere) und die übrigens auch in sehr alten cyrillischen Handschriften vorkommt, z. B. im Cod. Suprasliensis byvaatъ, izbavьjatъ, nasyštaatъ, pominaatъ, povelevaatъ(so), približaatъ sę u. s. w., in einem Fragment des Cyrillus Alexandrinus aus dem XI Jh. vъstaaši statt vъstaeši, im bulgarischen Apostol des XII Jh. byvaa, in den ältesten Textpartien des Moskauer Bibelcodex 1499 iziskaatь, nezabyvaate u. s. w.; die Nominative kъzni statt kъznь II. A. 20. (wo man zugleich eine Unterlassung der Verdopplung des Ȣ, nach der Gewohnheit alter Schreiber, annehmen könnte, da oben Z. 13. Ïjuda steht, vgl. auch Glag. Cloz. p. 10. v. 384 Ijuda statt i Ijuda u. s. w.) und milosti statt milostь II. B. 7., ein Archaismus, der sich in den altböhmischen choti, lani, hosti im Passionale und in einigen andern Wörtern in den

ältesten slawischen Handschriften erhalten hat, da überhaupt, je höher hinauf in der Zeit, je häufiger ein и an die Stelle des ь tritt, z. B. сатн statt сать im Glag. Cloz. (p. 8. v. 281), црнкъв', црнквь in kroatisch-glagolitischen Hss., крнстѣ, прѣлнщаѭть statt крьстѣ, прѣльщаѭть im Izbornik 1073, тнщаливоѥ statt тьщаливоѥ im Sticherar aus dem XI Jh., непрназнн (Nominativ), есмн, нѣстн, отдастн u. s. w. im bulgarischen Apostel aus dem XII Jh. (vgl. auch *Miklosich* Lautl. 20, Formenl. 44); II. A. 3. obidu, der einzige in unsern Fragmenten vorkommende gekürzte Aorist, statt obidošę; II. A. 6. lъžesъvėstovachu, sonst lъžesъvěstvovachą, vgl. sъvěstelь (testis). Die Form milosrъdi II. B. 6. ist mir dunkel und ich vermag sie nicht zu belegen: vielleicht ist es ein Schreibfehler.

Von solchen Wörtern und Ausdrücken, welche den glagolitischen Handschriften specifisch eigen sind, so dass sie als Kriterien bei der Bestimmung von cyrillischen Copien gla golitischer Handschriften dienen, sind folgende zwei zu merken: otъpělo II. A. 9. u. 15—16. d. i. das Additamentum der Antiphona, bis jetzt von mir nur in dem aus dem Glagolitischen copirten bulgarischen Apostel aus dem XII Jh. entdeckt, wo es im Synaxar fünfmal vorkommt, und II. B. 10—11 križъnъmъ, wofür in cyrillischen Handschriften immer krъstъnъmь steht. Das seltene цѣсарнтъ I. A. 20· ist in въцѣсарнтн са geläufig. Doch hat auch Cod. Suprasliensis цѣсароуѥть.

Da es wichtig ist, diejenigen cyrillischen Handschriften, welche aus dem Glagolitischen abgeschrieben sind, leicht und bestimmt zu erkennen, so sei hier bemerkt, dass ausser vielen andern Eigenthümlichkeiten, welche dem Glagolitismus ein vom Cyrillismus sehr abstechendes Gepräge geben, hiezu meist schon einzelne Wörter und Wortformen hinreichen. Solche sind: 1) der häufige Gebrauch von gekürzten oder archaistischen Aoristen; 2) Wörter und Wortformen, wie križ, otъpělo, sętь, věnimъ, tačaje, bratrъ, bratrija, vъčna, zemьskъ, nebesьskъ, dina (statt onsica), misa (statt bljudo), žalь (statt grob), vъslěplja u. s. w., dann die Imperfecta (2 pers. dual. et pl.) auf -šete und šeta oder -chote und -chota: imjašete, jadjaašete, pijašete (Psalt. Eugenio-Pogod. sec. XI), dějašete (Glag. Cloz.), choždaašete (Evang. Assem.), besědovašeta (Cod. Hankean.), glagolaachota (Miss. Novak.), das Praet. бымъ oder бнмъ statt быхъ u. s. w. Es versteht sich, nicht jedes Wort oder jede Form für sich allein, sondern mehrere in ihrem Ensemble.

In Bezug auf die Form obidu sei noch nachträglich bemerkt, dass sich ähnliche gekürzte Aoristformen auch in den ältesten böhmischen Sprachdenkmälern biblischen und kirchlichen Inhalts (selten oder gar nie in andern) finden, worüber meine Počátky staročes. mluvnice im Výbor z liter. čes. (Bd. 1. S. 108—109) nachzusehen sind.

17. Nach dem Laufe der bisherigen Erörterungen über unsere ehrwürdigen Reste bleibt noch übrig das *Vaterland* und das *Alter* derselben genauer in Erwägung zu ziehen. Wir berühren hiemit zwar die interessanteste, aber zugleich die schwierigste und dunkelste Partie unserer Aufgabe. Diese Schwierigkeiten würden weit geringer sein, wenn sich uns aus den ersten zwei Jahrhunderten nach der Einführung der slawischen Liturgie bei den mährischen und pannonischen Slawen zahlreichere, zumal datirte Handschriften und Reste

erhalten hätten und wenn wir über den Ursprung der beiden slawischen Alphabete, des glagolitischen und cyrillischen, über die Priorität des einen oder des andern oder über die Parität beider schon im Klaren wären. So aber fehlt uns in der cyrillischen Paläographie jeder sichere Maassstab über das Jahr 1056 (bekanntlich das Datum des Ostromir'schen Evangeliariums) hinaus, obgleich ich meines Theils überzeugt bin, dass einige undatirte cyrillische Handschriften, besonders Fragmente, nicht unbedeutend höher hinauf reichen. Noch schlimmer sieht es mit der Paläographie der glagolitischen Handschriften aus da die ältesten unter denselben sämmtlich ohne Datum sind, eingestreute glagolitische, Buchstaben zwar schon in den ältesten, aber leider undatirten cyrillischen Handschriften vorkommen, der datirte glagolitische Psalter vom J. 1222, Copie eines unter dem Erzbischof Theodor von Salona (Spalatro) verfertigten Originals (zw. 880—890), jetzt verschwunden ist, und die glagolitische Unterschrift in einer griechischen Urkunde vom J. 982 im Kloster Iveri auf dem Athos bis jetzt nur der Archimandrit Porphyrij (1846), zwar ein unverdächtiger Zeuge, aber immer nur *ein* Zeuge, gesehen und leider in getreuer Abbildung noch nicht veröffentlicht hat. [2]) Historische Zeugnisse, wie sie zur Zeit vorliegen, entscheiden für sich allein die Sache nicht, indem Cyrill's Erfindung einer neuen Schrift für die Slawen zwar historisch unantastbar feststeht, aber auch die Thatsache glaubwürdig gemeldet wird, dass dessen Schüler und Gehilfe Clemens als nachmaliger Bischof in Bulgarien ein anderes deutlicheres Alphabet für die Südslawen zusammengestellt habe, so dass bei dem gänzlichen Schweigen über die Figuren des einen und des andern eine spätere Verwechslung oder Übertragung des Namens von dem einen auf das andere (ursprünglich hiess das Alphabet nur das *slawische*, azbuka *slověnъskaja*) nicht unmöglich wäre. Kein Wunder also, dass unter den slawischen Gelehrten über das relative Alter und gegenseitige Verhältniss der beiden slawischen Alphabete keine Meinungseinheit herrscht! Auch ich unterzog mich von neuem der Revision der Streitfrage, aber noch sind meine Untersuchungen zu keinem endlichen Schlusse gediehen, so dass ich die Mittheilung der Resultate meiner wiederholten Forschung der Zukunft anheimstellen muss. Vielleicht veranlasst die Entdeckung und Veröffentlichung dieser wichtigen Fragmente auch andere Forscher, ihren Scharfsinn und Fleiss diesem interessanten Problem zu widmen, um wo möglich bald dessen endgültige Lösung herbeizuführen.

Ich habe oben für jeden Kenner genügend nachgewiesen, dass das an und für sich kirchenslawische Grundgewebe des Textes durchgängig mit Laut- und Sprachformen versetzt ist, welche unzweifelhaft dem Dialekt der Böhmen, Mährer und Slowaken, in Gegensatz zu den übrigen slawischen Dialekten, angehören. Da jedoch die Area dieses Dialekts in alten Zeiten in der einen Richtung zum mindesten vom Riesengebirg bis Pesth, in der andern aber vom Egerlande bis Bartfeld und Ungvar reichte und dieselbe überdies von drei historisch getrennten Volkszweigen eingenommen wird; so wäre eine genauere Bestimmung

[2]) Wem fallen hier nicht die analogen gothischen Unterschriften in den lateinischen Urkunden zu Neapel und Arezzo ein!

der Heimath unserer Reste allerdings erwünscht, wenn sie überhaupt möglich wäre. Hiezu fehlt es aber an hinreichenden Anhaltspunkten. Denn seit Cyrill's und Method's apostolischem Wirken unter den Slawen in Mähren und Pannonien (862—885) blieb die slawische Schrift, und zwar sowohl die cyrillische als die glagolitische, auch nach dem Zerknicken der ersten Aussaat derselben durch Deutsche und Magyaren, noch lange Zeit in diesen Ländern bekannt und in einzelnen Klöstern, zumal in Ungarn, zum Theil unter Druck und Drangsalen, gepflegt. Da dies allgemein bekannt ist, so erinnere ich nur an einige Data für die eine und andere Schrift. Der h. Wenzel († 935) lernte in seiner Jugend (jedenfalls vor dem J. 928) neben der lateinischen auch die slawische Schrift (ungewiss welche) von einem slawischen Priester gründlich. Der römische Papst Johann XIII verbietet, nach Cosmas, bei der Gründung des Prager Bisthums 972 den Böhmen den Gebrauch der bekanntlich mit der slawischen Schrift zusammenhängenden slawischen Liturgie der Bulgaren und Russen (verumtamen non secundum ritus aut sectam Bulgariae gentis vel Russiae aut slavonicae linguae), welche also im Lande nicht unbekannt und nicht ungewünscht war. Dieses Zeugniss verliert dadurch, dass die Bulle unterschoben und der Ausdruck Russiae verfehlt ist, seine Bedeutsamkeit und Beweiskraft in unserem Falle gar nicht, da es die Ansicht Cosmas' und seiner Zeitgenossen über eine nahe Vergangenheit ausspricht. Das dem X Jh. angehörige lateinische Martyrologium in Raygern (denn das Datum 809 ist das der beendeten Chronik, nicht der Handschrift, vgl. *Mabillon* de re dipl. ed. 2 1709. p. 363, nr. 5.) enthält sehr alte cyrillische Zeilen und einzelne am Rande beigeschriebene cyrillische Wörter. Der h. Prokop lernt die slawische Schrift in Wyšehrad, wo nach einer alten Legende eine slawische Schule bestand, von einem angesehenen Lehrer, und baut ein slawisches Kloster in Sazawa um 1032, wo sich der slawische Ritus, mit kurzer Unterbrechung (1055—1061) bis 1097 erhält. Kaiser Karl IV stiftet für glagolitische Benedictiner aus Kroatien im J. 1347 das Kloster Emaus in Prag, und zwar zu Ehren des h. Hieronymus, Cyrillus und Methodius, doch wohl nicht ganz ohne Rücksicht auf historische Präcedenzien und den Wunsch der Böhmen, und verehrt demselben ein cyrillisches, von der Tradition dem h. Prokop zugeschriebenes Evangeliarium, einen Theil des berühmten Evangelienbuches in Rheims. Endlich, denn einige weiter liegende Spuren des Altslowenismus in Böhmen, wie z. B. die cyrillische, kenntlich mit Bohemismen versetzte Legende vom h. Wenzel, will ich jetzt absichtlich mit Stillschweigen übergehen, lässt der Břewnower Abt Diviš I. zwischen 1360—1366 das glagolitische und cyrillische Alphabet sorgfältig auf zwei Pergamentblätter schreiben und in den Podlažicer, jetzt Stockholmer Codex giganteus zur Aufbewahrung einkleben. Ähnliches treffen wir, zum Theil noch früher, in Ungarn an. Nicht lange nach der Festsetzung der Magyaren finden wir dort einige gräkoslawische Klöster unter dem Schutze der Könige von Ungarn und der Suprematie des Papstes, namentlich in Vesprim, Wyšegrad, Csanad, Arad, vielleicht auch bei Neitra auf dem Berge Sobor u. s. w. Im J. 1204 bemerkt Papst Innocentius in einem Schreiben an Kg. Emerich, dass sich in der Gegend von Sümeg nur ein lateinisches Kloster befindet, während doch mehrere griechische Klöster dort seien (licet unum sit ibi Latinorum coenobium, quum tamen ibidem sint multa

Graecorum.) Endlich im J. 1221 befiehlt Papst Honorius in die Abtei zu Wyšegrad in der Vesprimer Diöcese statt der von Alters her dort ansässigen griechischen Mönche lateinische einzuführen. Denn den Ausdruck monachi Graeci glaube ich um so mehr berechtigt zu sein auf den Ritus zu beziehen und durch Slavi zu deuten, als es in dem päpstlichen Schreiben an Kg. Emerich heisst: Nec novum est nec absurdum, ut in regno tuo *diversarum nationum conventus* uni domino sub regali habitu famulentur, als das Volk dort aus Slawen, nicht Griechen, bestand, als sich Prokop's slawische Mönche 1055 aus Sazawa dahin flüchteten und 1061 von da wieder zurückkamen, und als nach der Versicherung meines geehrten Freundes, des Hrn. Palacký, der Ausdruck Slavi oder slavinica lingua in einer Urkunde im römischen Archiv in Bezug auf diese Klöster wirklich vorkommt. Stehen doch selbst in der Inschrift auf der ungarischen Krone zwei der Form nach echt slawische Wörter **гєωвітζ** und **кралнс** d. i. **гєнζωвнцѣ кралѣ**! Anderes hieher gehöriges übergehe ich diesmal, so wie ich unerörtert lasse, welche von den angeführten Zeugnissen auf die cyrillische, welche auf die glagolitische Schrift zu deuten seien, da ich eine befriedigende Lösung jetzt noch für unthunlich halte.

Das Angeführte dürfte nun vollkommen hinreichen, die Entstehung und Erhaltung unserer Fragmente auf dem böhmischen und mährisch-pannonischen Boden begreiflich zu machen, keineswegs aber, die engere Heimath derselben zu bestimmen. Denn wenn man für die Böhmen etwa den Fundort geltend machen wollte, so könnten die Slowaken erwiedern, dass alte glagolitische Fragmente auch bei ihnen gefunden werden (so im J. 1839 von Hrn. Sam. Chalupka in Teplitz bei Jólsva, 1856 von Hrn. Belus in Pesth, beide aus dem XIV Jh.), und wenn die Mährer und Slowaken auf die bei ihnen bekanntern Formen t'a und raz- statt roz- (mit Rücksicht auf razuměti II. A. 13.) ein Gewicht legen wollten, so könnten wiederum die Böhmen entgegnen, dass letzteres ein Slawismus, wie iselen und prěpolovlenie, ersteres eine unvollkommene Bezeichnung der Nasale *ję* in *tję* sei. Es mögen sich demnach, meines Erachtens, alle drei Volkszweige in die Ehre der Hervorbringung dieser schätzbaren Denkmäler brüderlich theilen!

18. Ich habe bereits oben nachdrücklich bemerkt, dass uns zu einer bestimmten und präcisen Fixirung des *Alters* der Fragmente die nöthigen Behelfe, vor allem aber datirte glagolitische Codices, fehlen. Denn es ist in der Paläographie wie in der Mathematik, dass man unbekannte Grössen nur durch bekannte bestimmen kann. Wenn ich es demnach dennoch wage, im Interesse der Wissenschaft und dem Triebe eines jeden selbständigen Forschers folgend, das Alter der beiden Fragmente etwas genauer zu bestimmen und dieselben in eine relativ hohe Zeit zu versetzen, so bin ich schuldig, die Gründe, welche mich dazu ermuthigen, offen und vollständig darzulegen. Meine Gründe sind folgende.

Zuvörderst spricht schon der ganze äussere Habitus der Membranen, der Tinten und der Schrift, so wie nicht minder der Umstand, dass dieselben zu der Zeit, als sie angeklebt wurden, bereits stark abgenutzt und beschädigt waren, für eine ungewöhnlich hohe, dem XII— XIII Jh. bedeutend vorausgehende Zeit.

Zweitens zeigt sich die Schrift als eine reine Uncialschrift in solchen Formen, dass aus ihr naturgemäss, durch kalligraphischen Fortschritt, einerseits unter dem Einfluss der griechischen Schreibekunst die bulgarische runde Glagolica, andererseits unter der Einwirkung der römischen Graphik die kroatische gerade steife Fractur hervorgehen, aber nicht umgekehrt jene aus einer von diesen beiden sich entwickeln konnte.

Drittens. Die Buchstaben in den Überschriften und im Texte oder, wenn man so sagen darf, die Majuskeln und Minuskeln, unterscheiden sich lediglich durch ihre verschiedene Grösse, keineswegs aber durch ihre Figur, zum Beweise, dass sie der Trennung der Versalien und der gemeinen oder der Cursiva vorausgehen, welche schon in den drei ältesten Evangelien und im Glagolita Clozianus allzusichtbar ist (die zwei verzierten Initialen I. B. vor Z. 14—17 und II. B. vor Z. 18—19 natürlich nicht hieher gezählt, die übrigens in griechischen Handschriften des IX—X Jh. genug ihres Gleichen finden); man vergleiche in dieser Hinsicht z. B. im Glag. Cloz. die Buchstaben Ⰲ, Ⱏ und Ⱐ in der grossen und kleinen Schrift, wo die Verwandtschaft der Figuren nur noch in der ersten sichtbar ist, zu geschweigen, dass auch einige Majuskeln in derselben schon einen jüngern Typus als in unsern Fragmenten haben, namentlich Ⰿ, Ⰵ und Ⱑ. (Siehe Tafel II.) Auch Gregor von Nazianz in S. Petersburg, eine der ältesten bekannten cyrillischen Handschriften, hat schon ein abgerundetes, kein dem Ⱐ gleichgeformtes und nur diakritisch unterschiedenes Jer Ⱏ mehr!

Viertens. Die Art, wie die Linien in II. A. gezogen sind, d. i. weder ganz gerade, noch je zwei und zwei in gleicher Entfernung, aber so weit sichtbar durch die ganze Breite des Pergaments über die beiden Verticalen hinaus, von denen leider die linke jetzt nach Wegschnitt des Randes fehlt, selbstverständlich ohne die zwei eng gezogenen Parallel-Linien oben und unten, ist ganz und gar der Gewohnheit des IX Jh. gemäss.

Fünftens. Der Gebrauch der Tinte aus rein organischen Stoffen, namentlich der Sepiatinte im Fragment I., erinnert an die Periode des IX—X Jh., wo diese Tinte im Orient, besonders in Byzanz, sehr häufig angewendet wurde.

Sechstens. Der embryonische Zustand der Orthographie und Grammatik, wie er in einem solchen Grade kaum in irgend einem andern slawischen Denkmal anzutreffen sein dürfte, verräth ebenfalls ein Zeitalter, wo man kaum angefangen hatte die Sprache aus dem Munde des Volkes schriftlich aufzunehmen, also ein gleich altes oder noch älteres als das der karantanischen Aufsätze, des Evangeliums des h. Johannes, der Legende vom h. Kodrat [3]) und ein paar anderer ältesten Denkmäler unserer Sprache und Schrift.

---

[3]) In der Schätzung des Alters dieses Fragments, so wie einiger andern, weiche ich von dem geehrten Hrn. Vostokov etwas ab. Derselbe sagt nämlich, der Ductus sei desshalb so alterthümlich, weil die Abschrift von der Hand eines Griechen ist. (Uč. Zapis. II. 2. S. 66.) Aber ich frage: wenn die Abschrift von einem Griechen ist, woher der Russismus col. 1. lin. 10—11 дъскѣ statt дъстѣ? Steht doch col. 2 lin. 5 echt bulgarisch крьстиıанстѣ! Offenbar hat also hier ein Russe einen bulgarischen Codex copirt, und dabei, wie gewöhnlich,

Siebentens. Die Abwesenheit sämmtlicher, später, namentlich im XI Jh. schon sehr üblicher diakritischer Zeichen über den Zeilen, mit Ausnahme der ihrer Form nach sehr alterthümlichen und sonst in slawischen Handschriften nicht vorkommenden drei Zeichen über den Wörtern Ijuda und Antifonъ (II. A. 13. 15), so wie des von Anfang her üblichen Pajerek, zeugt nicht minder für eine sehr hoch hinaufgehende Zeit. Was die erstern anbelangt, so verdient Beachtung, dass schon die Griechen, ausser den eigentlichen, bei ihnen bekanntlich sehr alten Gesangnoten, auch andere Zeichen zur Andeutung der Modulation der Stimme bei feierlichem Vorlesen, z. B. des Evangeliums u. s. w., besonders im VIII—X Jh., häufig verwendeten (*Montfaucon* Pal. Gr. 231. 233. 358.)

Achtens. Die eigenthümliche Interpunction, wie sie in diesem elementarischen Zustande und in einer ganz adäquaten Form in andern slawischen Handschriften nicht zu finden ist, spricht selbst für ihr hohes, alle unsere bekannte Denkmäler überragendes Alter.

Endlich fällt hier auch der Umstand gewichtig in die Waagschale, das der Text unserer Fragmente, namentlich des ersten oder der Exapostelarien, dem älteren Zustande der Kirchenbücher, nicht dem spätern, wie er seit dem Anfang des X Jh. oder seit Leo dem Weisen († 911) und Constantin Porphyrogenet († 959) geworden ist, entspricht; denn es ist unwahrscheinlich, dass man einen antiquirten Text später neu übersetzt oder auch nur durch Abschriften für den Kirchengebrauch vervielfältigt hätte.

Wenn ich nun das Gewicht dieser sämmtlichen Gründe überlege und dabei erwäge, dass einerseits an eine Uibersetzung der griechischen Kirchenbücher für die Slawen in Mähren und Pannonien vor Cyrill und Method nicht zu denken ist, andererseits aber der wirkliche augenfällige Sachverhalt es nicht zulässt, diese Fragmente in eine und dieselbe Zeit mit den bekannten datirten und undatirten cyrillischen und glagolitischen Denkmälern des XI Jh. zu stellen, so trage ich kein Bedenken, ihren Ursprung innerhalb der ersten hundert Jahre nach Cyrill's und Method's Auftreten in Mähren, oder zwischen die Jahre 862—950, zu setzen. Die in dem kurzen Texte vorkommenden specifischen Kennzeichen der ältesten glagolitischen oder aus diesen copirten cyrillischen Handschriften, z. B. die Wörter križьnъmъ und otъpělo, die Aoristform obidu, die Orthographie von spasъ und psi statt sъpasъ und pьsi, stellen somit unsere Fragmente an die Spitze der ältesten glagolitischen Sprachdenkmäler, nämlich des Glagolita Clozianus und der drei Evangelien, welche nach Vostokov's gegründetem Urtheile (Evang. Ostrom. Predisl. IV) auch in Hinsicht auf Sprache und Stil eine eigene Classe bilden, und mit dem von besseren cyrillischen Handschriften, die sich in der Regel durch eine grössere Formvollendung auszeichnen, genommenen Maassstabe billigerweise nicht gemessen werden dürfen.

Uibrigens halte ich dafür, dass beide Fragmente, trotz der Verschiedenheit der in denselben vorkommenden Schrift, sowohl der getilgten ältern, als der darüber gesetzten

---

Einiges russisirt. Ich habe vor mir Fragmente eines Sticherars aus einem Kloster auf dem Berge Athos (vielleicht aus Russiko, τῶν Ῥωσσῶν), die zuversichtlich dem XI Jh. angehören und schon Russismen enthalten.

neuern, in Grunde einer und derselben Zeit angehören und höchstens um einige wenige Jahre auseinander liegen. Die Rechtschreibung des Palimpsests von I., das Pergament und die Tinte, könnten zu der Vermuthung berechtigen, *dass, wo nicht beide, so doch die eine Membran Uibungen im Schreiben enthalte, die ein Lehrer mit seinen Schülern, sei es an einer Kirche, oder in einem Kloster, oder in einer Schule vornahm,* und zu diesem Behufe schon früher beschriebenes Pergament, vielleicht aus einer unbrauchbar gewordenen Handschrift, wie aus der Signatur ♁ ersichtlich, verwendete. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dabei zugleich eine theilweise Anpassung des Dialects an die gangbare Landessprache statt fand. Doch dieses für mich verschlossene Gebiet der Divination überlasse ich nun getrost andern hiezu befähigtern, gewandtern Geistern!

NACHTRAG.

Zur Seite 44 Zeile 22. Ich trage hier den aus Versehen nicht angeführten griechischen Text der zweiten Antiphona aus derselben vollständigern Ausgabe des Triodion (Venedig 1850. S. 374) nach:

Ἐν τῷ δείπνῳ σου, Χριστὲ ὁ Θεὸς, τοῖς μαθηταῖς σου προέλεγες· Εἷς ἐξ ὑμῶν παραδώσει με. ὁ δὲ παράνομος Ἰούδας οὐκ ἠβουλήθη συνιέναι.

Die erste Antiphona ist daselbst als *τροπάριον* S. 381 zu lesen.

DRUCKFEHLER.

Seite 10 *Zeile* 8 *statt* Spitigněv *lies* Spytigněv
" 10 " 10 *statt* lateinichen *lies* lateinischen
" 10 " 32 *statt* Austattung *lies* Ausstattung
" 17 " 8 und 18, *Seite* 18 *Zeile* 7, 19 und 25 *statt* beim *lies* bei
" 19 " 21 *statt* Literaturfreunde *lies* Literaturfreunden
" 43 " 28 *statt* Sreznevsky *lies* Sreznevsky's



Tab. I.

VIS SOL:M·DEBES ЄPЄ TVM

PAF)ABI MVNVS VOTV PERAB·



Synopsis alphabeti glagolitici.

Nrus.	Valor.	Prag. I.	Prag. II.	Assem.	Croat.	Nrus.	Valor.	Prag. I.	Prag. II.	Assem.	Croat.
1	a					22	ỵ				
2	b					23	u				
3	v					24	ph				
4	ġ					25	ch				
5	d					26	ó				
6	e					27	ṡt				
7	ż					28	c				
8	z					29	ċ				
9	z					30	ṡ				
10	i					31	o/e				
11	i					32	ỵ				
12	dj					33	e/i				
13	k					34	ė				
14	l					35	ju				
15	m					36	ę				
16	n					37	ą				
17	o					38	ję				
18	p					39	ją				
19	r					40	x				
20	s					41	ps				
21	t					42	th				
							Ligatura				



Foramina antiqua

.. tinearum corrosione } *orta*
.. attritu membranae }



Fragm. II. A.

○ *Foramina antiqua.*

● *„ tinearum corrosione orta*



Fragm. II. B.

Ectypon ab archetypo ob membranae et scripturae deformationem nonnihil abludens

○ *Foramina antiqua.*
○ „ *tinearum corrosione orta.*







